

Wiesbadener Tagblatt.

32. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 3 M. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärts 1 M.

Anzeigen - Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmten vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 331.

Verlagsgesellschaft No. 2952.

Sonntag, den 19. Juli.

Redaktions-Gespräch No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Reise-Abonnements

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Können täglich begonnen werden und kosten wöchentlich
bei freier Zustellung in's Haus

nach Orten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn 60 Pfg.

„ „ im Ausland 90 „

Bestellungen beliebe man genaue Wohnungsadresse beizufügen.

Der Verlag des Wiesbadener Tagblatts.

Die Veränderungen im Einkommensteuersoll Wiesbadens in den letzten 10 Jahren.

Die Stadtkreise, deren der preussische Staat beim In-
krafttreten der jetzigen Einkommensteuergesetzgebung 60
zählte und bei Ablauf des Steuerjahres 1902/03 ins-
gesamt 86 umfaßte, enthalten bekanntlich den steuer-
trächtigsten Teil der Bevölkerung des preussischen Staats.
Das ergibt sich aus folgender Zusammenfassung:
Das Einkommensteuersoll des Gesamtstaats
stiegt für 1902/03 auf 170,19 Millionen Mark, wo-
von 128,24 Millionen auf die Städte und 41,95
Millionen auf das Land entfielen. In den Städten sind
dann wieder die 86 Stadtkreise mit 98,42 Millionen ent-
halten. Dieselben bringen also mehr als die Hälfte des
Staatsbetrags und mehr als das Doppelte des Betrags
des gesamten platten Landes auf. Die Beobachtung der
alljährlichen Veränderungen im Einkommensteuersoll
der Stadtkreise ist auf diesem Felde daher ein ganz be-
sonders wichtiges Kapitel. Bisher stellte sich die Zu-
nahme alljährlich auf einen Betrag von durchschnittlich 7
bis 8 Millionen. Anders zum ersten Male von 1901/02
zu 1902/03, wo die Zunahme sich auf nur ein Zehntel
dieses Betrags stellte, also auffallend gering war. Nicht
weniger als 35 von den 86 Stadtkreisen hatten einen
Rückgang zu verzeichnen!

Was unsere Stadt Wiesbaden anbelangt, so hat sich
dieselbe jedoch von dieser rückläufigen Bewegung völlig
freigehalten, und weist dieselbe vielmehr sogar noch ein
kräftiges Vorwärtsschreiten auf. Denn unser Einkommensteuersoll
hob sich von 2 008 645 M. im Jahre 1901/02 auf
2 083 838 M. im Jahre 1902/03 und stieg mithin um
75 193 M. oder um 3,74 %. Unter den 50 Stadt-
kreisen, die von den zusammen 86 überhaupt eine Zu-
nahme aufzuweisen haben, stehen wir mit dieser Pro-
zentualzunahme um 3,74 % an 19. Stelle, d. h. also, es

haben 18 verhältnismäßig noch mehr und die übrigen
32 in verhältnismäßig noch geringerem Umfange zuge-
nommen als Wiesbaden.

Die 18 uns in dieser Beziehung noch übertreffenden
Stadtkreise reihen sich wie folgt aneinander an, und
sind:

Schöneberg . . .	20,77 %	Stettin . . .	6,85 %
Elbing . . .	16,73 %	Nirsdorf . . .	6,61 %
Riel . . .	14,43 %	Flensburg . . .	6,10 %
Essen . . .	10,56 %	Böfen . . .	5,92 %
Neumünster . . .	7,86 %	Charlottenburg . . .	5,61 %
Harburg . . .	7,24 %	Linden . . .	5,27 %
Nordhausen . . .	7,04 %	Altona . . .	5,16 %
Wandsbek . . .	8,48 %	Emden . . .	4,34 %
Spandau . . .	6,89 %	Stargard i. P. . .	4,16 %

Nicht uninteressant wird ein Vergleich der einzelnen
Jahre mit ihren Ergebnissen sein, und zwar für den
Teil der Zeit vom Inkrafttreten der neuen Einkommen-
steuergesetzgebung ab, für welchen ein Ergebnis über-
haupt zutage tritt. Es ergibt sich da folgende Zu-
sammenstellung:

Steuerjahr.	Veränderung.
1894/95 1 259 494 M.	+ 10 469 M. = 0,84 %
1895/96 1 294 832 „	+ 35 338 „ = 2,81 %
1896/97 1 369 318 „	+ 74 486 „ = 5,75 %
1897/98 1 471 996 „	+ 102 678 „ = 7,50 %
1898/99 1 623 791 „	+ 151 795 „ = 10,31 %
1899/00 1 741 257 „	+ 117 466 „ = 7,23 %
1900/01 1 859 944 „	+ 118 687 „ = 6,82 %
1901/02 2 008 645 „	+ 148 701 „ = 7,99 %
1902/03 2 083 838 „	+ 75 193 „ = 3,74 %

Die Zunahme der absoluten Ziffern war hiernach
eine stetige und verhältnismäßig auch recht beträchtliche,
ging aber auch bei uns von 1901/02 zu 1902/03 auf
rund die Hälfte ihres bisherigen Betrags herunter.
Wiesbaden hat also vom vorletzten zum letzten Steuer-
jahre zwar keinen Einkommensteuersoll-Rückgang zu ver-
zeichnen, andererseits aber doch ein nur halb so hohes
Vorwärtsschreiten im Jahre zuvor. Sieht man aber in
Betracht, daß die Zunahme der gesamten 86 Stadtkreise
von 1901/02 zu 1902/03 sich auf nur 0,70 % stellte,
daß von den 25 Stadtkreisen, die uns in der Einwohner-
zahl vorangehen, nicht weniger als 11 einen Rückgang
im Einkommensteuersoll aufweisen, sowie daß derselbe
bei unserer Provinzialhauptstadt Kassel sich auf sogar
15,48 % beläuft, so kann man immer noch eine gewisse
Bemerkung darüber empfinden, daß unsere Stadt so
verhältnismäßig gut weggekommen ist.

Auch in unserm Regierungsbezirke Wiesbaden in
seiner Gesamtheit war die Sachlage in dieser Beziehung
eine zufriedenstellende. Denn während der Einkommen-
steuer von 1901/02 zu 1902/03 in 11 von den 36 Re-
gierungsbezirken sank, stieg sie bei uns von 12 878 752
auf 13 277 658 M., also um 398 906 M. oder
3,10 %.

Deutsches Reich.

Überspannung der Form im Rechtsleben.

In der „Deutschen Juristenzeitung“ tritt Justizrat
Dr. H. Staub der Meinung, die Bedeutung der Form
im Rechtsleben zu überspannen, entgegen. Er schreibt:
„Die Entscheidung des Reichsgerichts, wonach eine Ge-
sellschaft mit beschränkter Haftung und eine Aktien-
gesellschaft deshalb nichtig sein sollen, weil beim Abschluß
des Gründungsvertrages die gerichtliche oder notarielle
Form nicht beobachtet ist, obgleich die Eintragung erfolgt
ist und dem Willen aller Beteiligten entspricht, erregt
die schwersten Bedenken für den Rechtsverkehr. Ich will
hier ganz davon absehen, ob sie juristisch haltbar ist. Aber
die Konsequenzen sind jedenfalls unhaltbar. Wenn diese
Ansicht richtig wäre, so könnte z. B. jemand die Grün-
dungsakten einer unserer großen Banken durchstöbern
und, wenn er einen Fehler in der Beobachtung der
notariellen Form entdeckt, die Nichtigkeitsklage gegen die
Bank anstellen. Die Bedeutung der Form wird hierbei
überhaupt. Wenn für die Gründung von Rechts-
gebülden, welche im öffentlichen Rechtsverkehr auftreten
sollen, schwere Formen vorgeschrieben sind, dann sollen
diese Formen dem öffentlichen Interesse dienen. Nicht-
beachtung der Form soll Zurückweisung von der Ein-
tragung in das Handelsregister zur Folge haben. Ist
die Gesellschaft aber einmal eingetragen und im Rechts-
verkehr tätig gewesen, dann dient ein Zurückgreifen auf
formelle Gründungsfehler den öffentlichen Interessen
nicht mehr, sondern gefährdet sie aufs schwerste.“

Sozialpolitisches.

Eine Hauptaufgabe sozialer Reformtätigkeit auf dem
Lande bleibt die Gründung von Kolonien mit Arbeiter-
stellen. Für die Zahl der in einer Gemeinde zu grün-
denden Arbeiterstellen ist allein die Nachfrage nach Ar-
beitern maßgebend. Ohne sichere und dauernde Arbeits-
gelegenheit ist die Anlegung von Arbeiterstellen nicht zu
empfehlen. Für den Sommer wird wohl selten Mangel
an Arbeitsgelegenheit zu befürchten sein, und auch für
den Winter ist lohnende Arbeit gesichert überall da, wo
größere Forsten in der Nähe sind. Diese bieten auch zu-
gleich nicht hoch genug anzuschlagenden Vorteil, daß
die darin beschäftigten Arbeiter das nötige Brennholz
unentgeltlich oder doch fast unentgeltlich gewinnen können.
Landwirtschaftliche Gewerbe, wie Brennereien, Stäb-
fabriken usw., können ausnahmsweise wohl auch Arbeit
bieten. Mangel es aber an solchen Gelegenheiten, dann
müssen die benachbarten Outbagger und Großbauern
für Arbeit sorgen. Es mag dies unter Umständen
schwierig sein, aber es ist (wie der Generalkommissions-
Präsident Herr Weg in Frankfurt a. O. in seinem außer-
ordentlich wertvollen Bericht über die innere Kolonisation
in den Provinzen Brandenburg und Pommern ausführt),

Fenilleton.

Wilhelmshaven.

Ein Gedenkblatt an die Erwerbung des Jadebusens.
20. Juli 1853.

Von Dr. Rudolf Sigulus.

In der Geschichte der königlich preussischen und
später kaiserlich Deutschen Reichsmarine wird, wie
großartig sich auch immer Deutschlands Seemacht in einer
nahe Zukunft entfalten mag, auf alle Zeiten jener Tag
die Bedeutung eines hochragenden Marksteines haben,
an dem vor nunmehr 50 Jahren Großherzog Peter von
Oldenburg, der sich Zeit seines Lebens durch offenen
Sinn und warmes Interesse für das Wohl unseres ge-
meinsamen großen Vaterlandes ausgezeichnet hat, das
Gebiet von Heppens an der Jade zum Bau des Kriegs-
hafens Wilhelmshaven der preussischen Regierung über-
ließ. Seit dem Jahre 1783, in welchem Friedrich der
Große nach Beendigung des siebenjährigen Krieges das
kleine „Schiffarsenament“ auslöste, mit dem er das Vor-
bringen der mächtigen schwedischen Flotte über das Ober-
haff nach Stettin zu verhindern wollte, hatte der Gedanke,
daß auch Deutschland oder dessen mächtigster Bundesstaat
Preußen zum Schutze seines Seehandels einer Kriegs-
flotte bedürfte, durch viele Jahrzehnte seinen Anfang
mehr gefunden. Gegen Friedrich den Großen kann man
nicht den Vorwurf erheben, daß er für den Wert einer
Kriegsmarine kein Verständnis gehabt habe. Er wollte
nur zu gut, daß es dem preussischen Staate von da-
mal an der wichtigsten Vorbedingung für eine Flotten-
gründung, nämlich an günstigen Häfen fehlte und soll
die bezeichnende Äußerung getan haben: „Gebt mir
Danzig und ich baue euch eine Flotte.“

Als diese Stadt durch die zweite Teilung Polens im
Jahre 1793 in preussischen Besitz übergegangen war, gab
es in Preußen vielleicht nicht eine einzige maßgebende
Persönlichkeit, die ernstlich an den Bau einer Kriegs-
flotte dachte. Die wenigen in den Kriegsjahren 1807 und

1813 ausgerüsteten Schiffe verdienen ebenso wenig den
Namen einer Kriegsmarine, wie die seeräuberischen sechs
Kanonenfregatten, die Schweden beim Friedensschluß
von 1815 zugleich mit Neuvoipommern und Rügen an
Preußen abtreten mußte. Als größtes Hindernis aber hand-
elte der Entwidlung einer Kriegsmarine die sehr wichtige
Erwägung entgegen, daß an der langen preussischen Ost-
seeküste von Memel bis zur medlenburgischen Grenze,
mit Ausnahme des Jasmunder Boddens auf Rügen,
kein einziger Punkt bestand, der durch einen gewissen,
von der Natur gegebenen Landschutz zur Anlage eines
großen Kriegshafens geeignet gewesen wäre, und daß
obendrein die Ostsee ein Binnengewässer ist, in welchem
eine Flotte sich fast ausschließlich auf den Küstenschutz be-
schränken muß, in strengen Wintern durch das Einfrieren
der Häfen in seiner Aktion sehr behindert ist und
nicht die Vorbedingungen zu weitläufiger freier
Bewegung findet, wie sie für die heutige Flotte des
vieler Kriegshafens erst durch die Vollendung des Nord-
ostseekanals gesichert ist.

Obwohl schon Gneisenau, der im Verein mit Rettel-
beck die Seefestung Kolberg so zahl gegen die Franzosen
verteidigt hatte, die Bedeutung einer starken Kriegsflotte
mit den klaffenden Worten skizzierte: „Besitzt man
die Herrschaft des Meeres, so vermag man einen An-
griffskrieg auf alle Küsten seines Feindes zu führen, und
indem man diese Angriffe vervielfältigt, zwingt man
ihn, seine Truppen von einem Ende seines Reiches nach
dem anderen laufen zu lassen“, verbobte man sich in das
Schlagwort der „Küstenverteidigung“. Dummheit
mühte man im Jahre 1817 zusehen, daß Seeräuber in
nächtlicher Nähe unserer heimlichen Küsten hamburgische,
lübeckische und oldenburgische Handelschiffe wegnahmen.
Man beschränkte sich auf den Bau einiger arbeitsamer
Schaluppen und Kanonenjollen, zu denen sich endlich im
Jahre 1843 die Segelfregatte „Amazon“ gesellte, die ur-
sprünglich nur zur Ausbildung der Navigationsfähler
der Handelsmarine bestimmt war, und als im Jahre 1842
Prinz Adalbert im Interesse seiner Ausbildung eine
größere Seereise unternehmen sollte, erklärte in ganz
Deutschland kein einziges dazu geeignetes Kriegsschiff,

so daß der Prinz die Reise auf der Fregatte „San
Michele“ ausführen mußte, die ihm König Karl Albert
von Sardinien auf die Dauer eines Jahres zur Ver-
fügung stellte.

Die Ohnmacht, in der sich der deutsche Bund im
Jahre 1848 zur See gegenüber dem kleinen Dänemark
befand, brachte endlich die Frage der Schaffung einer
größeren Kriegsmarine für Preußen ins Rollen. Das
traurige Ende der Achtundvierziger Reichsflotte konnte
zwar dadurch nicht aufgehoben werden und der preu-
ssische Finanzminister v. Bodelschwingh erklärte sogar,
als Hannibal Fischer in Berlin die gescheiterte Über-
nahme der Schiffe durch Preußen anregte, daß er sich be-
rufen finden werde, „ein solches die Finanzen wie mit
einem unerfülllichen Dampfer bedrohendes Geschenk sich
mit allen Kräften vom Leibe zu halten“. Die Schaffung
einer preussischen Kriegsflotte wurde aber doch dank der
Bemühungen des Prinzen Adalbert in die richtigen
Bahnen geleitet, und es kam nun für Preußen ernstlich
darauf an, sich, wie seiner Zeit der große Ausrüstung
in Emden, ebenfalls einen Kriegshafen an der Nordsee zu
sichern, um von den Dänen unabhängig zu sein, in deren
Belieben es stand, jederzeit die Ausgänge aus der Ostsee
zu sperren.

Der Ausführung dieses Planes stellten sich zahlreiche
politische Hindernisse in den Weg, die für den deutschen
partikularistischen Jammer bezeichnend sind. Auf dem
Wiener Kongress hatte England alle Hebel in Bewegung
gesetzt, um Preußen von den Nordseeküsten auszuperrern.
Aus diesem Grunde setzten es die britischen Diplomaten
durch, daß Ostpreußen an das von England gänzlich ab-
hängige Königreich Hannover fiel, und selbst die
Schaffung des Königreichs der Niederlande war ein
diplomatischer Schachzug unserer Väterten jenseits des
Kanals, die damit den deutschen Hansestädten die Lebens-
ader zu unterbinden hofften.

In der Verlegenheit griff der Großherzog von
Oldenburg helfend ein, indem er durch den eingangs
erwähnten Staatsvertrag und einen Nachtrag vom
1. Dezember 1853 gegen eine Entschädigung von 500 000
Taler diejenigen Territorien am Jadebusen an Preußen

nicht abzusehen, warum es überhaupt nicht ausführbar sein sollte. An die Stelle der bisherigen wechselnden Gutstagslöhner treten eben die festhaften Arbeiter. Diese aber werden gern jedem ihre Arbeitskraft zur Verfügung stellen, der ihnen die Bestimmung ihres Aders, die Einfuhr ihrer Ernte usw. besorgt. Wenn diese Vorschläge durchgeführt werden sollen, so ist allerdings vorauszusetzen, daß sich Rentengutsverkäufer finden, die geneigt sind, nicht lediglich ihren Nutzen rücksichtslos zu verfolgen, sondern die auch die allgemeine Wohlfahrt nicht ganz außer acht lassen. Der Besitzer, der sein Gut aufteilt, tritt damit aus der Reihe der Grundbesitzer heraus; ihm ist es in der Regel gleichgültig, wie sich seine bisherigen Nachbarn und die Erwerber größerer Rentengüter die nötigen Arbeitskräfte beschaffen. Aber auch er wird häufig noch alte brauchbare „Koten“ nicht besser verwerten können als dazu, daß er sie an kleine Leute verkauft. Anders liegt die Sache bei den Besitzern, die nur einen Teil ihres Landes in Rentengüter umwandeln; sie werden sich zu ihrem eigenen Besten fast immer leicht bereit finden lassen, eine angemessene Zahl von Arbeiterstellen zu gründen. Auch die großen Vandausteilungsgesellschaften könnten zeigen, daß es ihnen nicht einzig und allein um ihren eigenen Nutzen zu tun ist. Vor allem aber sollten die großen ritterchaftlichen Kreditinstitute darauf bedacht sein, Güter, die sich zur Anlage von Kolonien eignen, zu einer Zeit zu übernehmen, wo sie noch nicht völlig ausgefogen und die Besitzer noch nicht gänzlich mittellos sind.

* Die Wurmkrankheit nimmt nach Angabe des Hochmurer „Vollkblatts“ einen immer hartnäckigeren Charakter an. Das einzige Mittel zur Abtreibung der Schmarotzer, die großen schwarzen Wüsten, deren stärkster Teil von einem Harnkraut gewonnen wird, versagt in vielen Fällen. Es gibt Kranke, die schon an vierzig solcher Wüsten genommen haben, wovon manchmal einige genügen, um den Bandwurm abzutreiben, und doch werden sie ihre Würmer nicht los. Vergleiche, die nach der ersten Kur für wurmfrei und arbeitsfähig erklärt wurden, mußten schon nach 14 Tagen als wurmbefallen wieder das Krankenhaus aufsuchen; sie sind heute den Wurm noch nicht los. Die durch das Abtreibungsmittel künstlich hervorgerufene Diarrhöe bringt die Kranken hinfällig herunter und benimmt ihnen den Appetit zum Essen. Sie sind schließlich gezwungen, die Kur auszuheben, wenn sie sich nicht ganz zugrunde richten wollen. Was bleibt den Armen aber nun übrig? Solange sie wurmbefallen sind, haben sie keine Aussicht, wieder in irgend ein Arbeitsverhältnis treten zu können. Der Krankenschein läuft in spätestens einem halben Jahre ab und dann müssen die Leute schließlich um Pensionierung nachsuchen. Wie sich die zum Teil noch im jugendlichen oder besten Mannesalter stehenden Leute mit ihrer kümmerlichen Pension durchschlagen, danach fragt dann kein Mensch. Ein Teil solcher Erkrankten ist überhaupt nicht pensionsberechtigt.

* Mädchenhandel. Mit Genehmigung des Kaisers hatte der Schriftführer des deutschen Nationalkomitees zur Bekämpfung des Mädchenhandels, Major a. D. Wagener, an der großen Orientreise vom 22. Februar bis 9. April d. J. teilgenommen, um sich über den Handel mit deutschen Mädchen in den Hafenstädten des Mittelöstlichen Meeres zu orientieren, und hat über die Ergebnisse seiner Ermittlungen nunmehr einen Bericht herausgegeben. Das Gesamtresultat der von Major Wagener gemachten Feststellungen ist in folgenden fünf Punkten zusammenzufassen: „1. Der Handel mit deutschen Mädchen ist in den Häfen des Mittelöstlichen

Meeres von geringer Bedeutung. 2. Auf deutschen Schiffen kommt der Mädchenhandel überhaupt nicht vor. 3. Die beiden bedenklichen Häfen für Deutschland sind Genua und Triest. 4. Die Kontrolle durch die Hafen- und Bahnhofspolizei gibt keine Handhabe zum Einschreiten gegen die Mädchenhändler. 5. Die über genannte Häfen verschleppten deutschen Mädchen werden nicht nach Brasilien und Argentinien, sondern nach Indien und Kapstadt verkauft.“ Der Berichterstatter schlägt auf Grund seiner Erfahrungen vor, daß eine Überwachung der Städte Genua, Triest, Neapel, Konstantinopel, Alexandria, Bordeaux und Lissabon durch die Nationalkomitees von Deutschland, Österreich, Italien, Rußland, England, Frankreich und Spanien mit Hilfe besonders angestellter Agenten stattfindet. Auf Grund des obigen Berichtes hat das englische Nationalkomitee angeregt, eine internationale Sitzung des Nationalkomitees noch für den kommenden Herbst einzuberufen. Der internationale Kongreß dürfte voraussichtlich in der Schweiz stattfinden und wird hoffentlich zu einem günstigen Ergebnisse führen.

* Kolonialstation. In Kamerun ist eine Erholungsstation Suelaba eingerichtet worden. Sie ist bestimmt, Erholungsbedürftige des Gouvernements einschließlich der Schutztruppe, und soweit Platz vorhanden ist, auch Angehörige der Postverwaltung, der Marine, der Patrouillen und Missionen aufzunehmen. Die Bewirtschaftung der Station erfolgt seitens des Gouvernements. Der Aufenthalt darf nach den im „Deutschen Kolonialblatt“ veröffentlichten Bestimmungen bei den Gouvernementsangehörigen die Dauer von 70 Tagen nicht überschreiten. Die Station gewährt freie ärztliche Behandlung. Für die Verpflegung sind in der ersten Klasse 6 Mk., in der zweiten Klasse 3,50 Mk. pro Tag zu zahlen und außerdem 3 Mk. pro Woche für das Befolgen der Wäsche. Für Getränke haben die Pensionäre selbst zu sorgen. Nur im Notfall bei schweren Erkrankungen darf ein Teil der Erholungsstation deponierter kleiner Vorrat an Wein und Sauerbrunnen von dem Verwalter angegriffen werden.

Ausland.

* Südafrika. Zuverlässige Berichte über die Nachwehen des Krieges aus der Kapkolonie schildern die Leiden und Verluste, welche die holländische Bevölkerung in der Kapkolonie erlitten hat, als ungeheuer. Die englischen Militärbehörden verfahren in der Kolonie wie im Feindeslande und brachten die Farmer durch meist ungerechte, stets aber draconische Maßnahmen vollständig an den Bettelstab, so daß bei längerer Dauer des Krieges wohl alle Holländer aus Verweifung zu den Buren getrieben worden wären. Zu verlieren hatten sie ja nichts mehr als ihr Leben. Kolonialminister Chamberlain hat unter dem Vorwande, neue nationale Wirren vermeiden zu wollen, eine eingehende Untersuchung der Zustände abgelehnt. Jetzt treten aber selbst viele englische Blätter für eine sorgfältige Untersuchung der Zustände ein, die viel Unheil angerichtet und der englischen Herrschaft durchaus lokale Untertanen entfremdet haben. Schwere Kämpfe hat auch die Jollvorlage Chamberlains in der Kapkolonie hervorgerufen. Nach langen stürmischen Verhandlungen ist deren Annahme jetzt im Kapparlament erfolgt. Die allgemeine Lage wird noch verschlechtert durch den Mangel an Arbeitskräften; der Harbige, der immer faul war, ist durch den Krieg vollkommen verlottert und verkommen. Er fühlt sich dadurch, daß er von den Engländern zum

Kriegsführen gegen Weiße zugelassen worden war, diesen jetzt vollständig gleichgestellt. Um das Land zu heben, wäre die Einwanderung einer ganz frischen Bevölkerung notwendig.

* Somaliland. Wiederum kommen Nachrichten aus Somaliland, die durchaus nicht ermutigend lauten und erkennen lassen, daß die britische Regierung sich mit der „Strafexpedition“ gegen den Mullah ein schweres Joch aufgeladen hat. General Egerton trat seinen Posten als Oberkommandierender der britischen Streitkräfte in jenen Regionen an, und das erste, was er zu tun für nötig hielt, war, frische Truppen, insbesondere Reiterei, vom Kriegssamt zu verlangen. Die letzten Verstärkungen zeichneten sich durch fast gänzliche Abwesenheit berittener Truppen aus, und General Manning, in der sehr richtigen Erkenntnis, daß er seinen beweglichen Feind, dessen Soldaten drei- bis viermal so schnell marschieren können als seine Infanteriekolonnen, auf diese Art nicht fassen könne, zog sich von Bohotle auf Sheikh zurück. (Die Engländer haben die Lehren aus Südafrika nicht benützt; es werden hier genau dieselben Fehler gemacht.) So sieht sich Großbritannien nach einem verlustreichen und kostspieligen Feldzug, genau auf demselben Fleck wie vor zwölf Monaten. Unter diesen Umständen ist es kaum zu verwundern, daß die Abyssinier bitter enttäuscht von den Leistungen der britischen Seereschiffung sind und sich mit dem Gedanken tragen, ihrerseits die Kinte ins Korn zu werfen. Das wäre jedenfalls ein schwerer Schlag für Großbritannien, denn es würde einerseits das Vertrauen der Eingeborenen von Somaliland in den Mullah bedeutend stärken und andererseits diesen der unangenehmen Notwendigkeit entheben, gegen zwei Fronten zu kämpfen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 19. Juli.

— Personal-Nachrichten. Der neue Regierungsräsident in Trier, Herr B a l e (früher Oberregierungsrat bei der hiesigen Regierung) ist am Freitag durch den Oberpräsidenten Rasse aus Koblenz in sein Amt eingeführt worden.

— Kirchliches. Der Herr Bischof von Limburg hat den Klammern Friedrich Bertram von Limburg, Peter Blüch von Neustadt, Wilhelm Burggraf von Dahn, Heinrich Gild von Frankfurt a. M., Heinrich Krauskopf von Oberhofenbach, Johann Jung von Oßheim, Adam Meurer von Poller, Adolf Müller von Weßern, Bernhard Räder von Weßhau, Ernst Schäfer von Frankfurt am Main, Wilhelm Schwanz von Weßern, Adolf Stemmeler von Dahn, Kaspar Belten von Gadenbach und Peter Bahmann von Montabaur die Tonsur und die vier niederen Weihen erteilt. Herr Kaplan Ortfelsen von Oßheim wurde nach Frankfurt a. M. Bornheim versetzt. Mit Termin 1. Juli wurde Herr Pfarrer Kunz in Nassau die Pfarrei Schwanheim, Herr Expositus Jung in Thalheim die Pfarrei Nassau, Herr Pfarrverwalter Dellbach in Gransberg die Pfarrei Gransberg übertragen, Herr Spiritual Behnhäuser zu Frankfurt a. M. wurde zum Expositus in Thalheim, Herr Kaplan Wagner in Montabaur zum Spiritual der armen Dienstmägde Jesu Christi auf der Klosterrasse zu Frankfurt und Herr Kaplan Börg zu Frankfurt a. M. Bornheim zum Kaplan in Montabaur ernannt.

— Von der Militär-Bureaukratie. Aus Mainz schreibt man der „A. V.“: Der hiesige Beamte einer bedeutenden Verkehrsanstalt hatte längst mit dem hiesigen Bezirkskommando in dienstlichen Verkehr zu treten. Um nun dem Bezirkskommando so wenig Arbeit als möglich zu machen, legte der Beamte seinem Schreiben

abtrat, auf denen sich heute die Stadt Wilhelmshaven und der gleichnamige Kriegshafen erhebt. Die wesentlichen Bestimmungen dieses Vertrages — die hier nach Tesdorpf, Geschichte der Kaiserlichen Deutschen Kriegsmarine, zitiert sind — lauten wie folgt:

„Preußen stellt den oldenburgischen Seehandel unter den Schutz seiner Kriegsmarine und verpflichtet sich, je nach dem Ermessen und Anträge Oldenburgs dessen Küsten gegen feindliche Angriffe von der Wasserseite zu beschützen. In Rücksicht dieser übernommenen Verbindlichkeiten wird Preußen eine Flottenstation am Jadebusen unterhalten und zu diesem Zwecke daselbst einen Kriegshafen auf eigene Kosten herstellen. Zu dem Ende tritt Oldenburg an Preußen ab: an der westlichen Seite der Jade 1912 Morgen Magdeburgisch, an der östlichen Seite 9 Morgen Magdeburgisch Binnendeichland in gewissen festgesetzten Grenzlinien. In Betracht des wesentlichen Interesses, das sich für Oldenburg an die baldige Gewährung der von Preußen gemachten Zusagen knüpft, verspricht Preußen, unmittelbar nach Publikation des gegenwärtigen Vertrages mit den Arbeiten zur Herstellung des Kriegshafens in möglichst ausgedehnter Weise zu beginnen, in gleicher Weise mit diesen ununterbrochen bis zur Vollendung des Werkes fortzufahren und zu diesem Zwecke in den ersten drei Jahren, von der Ratifikation des Vertrages an gerechnet, mindestens 400 000 Taler auf die Ausführung zu verwenden.“ Außerdem verpflichtete sich Preußen, eine Anzahl hauffierter Wege und eine Eisenbahn von Minden über Oldenburg nach Hoya zu bauen.

Die unfreundliche Gesinnung der hannoverschen Regierung zeigte sich alsbald darin, daß sie den Bau der zur Heranschaffung der Baumaterialien dringend notwendigen Bahn durch ganze zehn Jahre hintertrieb, indem sie die Erlaubnis zum Bau durch das schmale Stützband hannoverschen Gebietes verweigerte, das sich zwischen Preußen und Oldenburg hineinsohob. Sie zwang dadurch in schändlicher Weise die Bauleitung, das ganze Material auf dem umständlichen Wasserwege, den Rhein, die Weser und Elbe, herunter an Ort und Stelle zu bringen. Größter noch waren aber die Schwierigkeiten, die das nasse Element und der vielfach unsichere Baugrund den Werken entgegenstehen. Da die Seefrachten des Jadedeufens seit den Zeiten des ersten Napoleon's keiner Revision mehr unterzogen worden waren, mußte zunächst eine umständliche Küstenaufnahme zur genauen Aufstellung der Wasserhöhen und der Sandbänke erfolgen, von denen man wußte, daß sie ihre Lage häufig veränderten. Nach-

dem man durch dreijährige Vermessungen festgestellt hatte, daß trotz des steten Hin- und Herbewanderns der dem Jadebusen vorgelagerten Sandbänke stets eine ausreichend tiefe Fahrrinne frei blieb, deren Vertieflichkeit nur in kürzeren Zeiträumen einen Wechsel der Fahrwassermarkierung notwendig machte, wurde im Jahre 1858 mit den eigentlichen Vorarbeiten zum Hafenbau begonnen. Als Platz hatte man die am westlichen Ufer gelegene Halbinsel gewählt, die zwischen der Außenjade und dem inneren Seebeden liegt, weil hier das etwa 2 Kilometer breite, tiefe Fahrwasser sich bis nahe an den Strand erstreckt, und weil sich hier naturgemäß ein besserer Schutz gegen die häufigen, schweren Weststürme ergab.

Die Bauarbeiten konnten nur unter den größten Schwierigkeiten ausgeführt werden. Gangdämme, die in monatelanger Mühe aufgeführt waren, um hinter ihrem Schutze das Mauerwerk zu beginnen, wurden wiederholt während der wenigen Stunden einer Sturmesecht von Grund aus zerstört, während das kostbare Bauholz in die See hinaustrieb. Schwer empfunden wurde auch der Mangel an gutem Trinkwasser, weil die Brunnen nur brackisches Wasser lieferten, so daß man sich mit Regenwasser bescheiden mußte, das in Eiskernen gesammelt wurde und in der wärmeren Jahreszeit wüdete, wie in allen Zumpfigkeiten, die Malaria unter der Arbeiterschaft. Nach einer Dauer von mehr als 10 Jahren und einem Kostenaufwand von 9 600 000 Talern war man endlich so weit, die gewaltigen Außenwerke für gesichert halten zu können. Die größten technischen Schwierigkeiten waren überwunden. Auch die Docks und Vorhafen, der Ausrichtungs- und der Bauhafen waren vollendet, und es erübrigte nur noch die zahlreichen Werftgebäude und Arsenalen fertig zu stellen und den kolossalen, zum Schutze der Bauarbeiten aufgeführten Gangdamm fortzuschaffen, dessen gänzliche Beseitigung erst am Ende des Jahres 1870 durchgeführt war.

Ehe diese Arbeiten zum endgültigen Abschluß gelangten, erfolgte nun am 17. Juni 1860 in Gegenwart König Wilhelms, auf dessen Namen der neue Kriegshafen getauft wurde, und der Großherzog von Oldenburg und Mecklenburg-Schwerin die feierliche Einweihung. Noch 20 Jahre vorher konnte nach der Rekonstruktionsfahrt der achtundvierziger Reichsflotte nach Helgoland Englands Premierminister damit drohen, die unter der Reichsflagge fahrenden Schiffe als Piraten zu behandeln, und ein englisches Sonntagsblatt, der „Examiner“, durfte sich damals den billigen, aber leider nur zu sehr auf Tatsachen begründeten Spott leisten, die desolaten deutschen

Verhältnisse mit folgenden Worten zu glossieren: „Es war einmal im vorigen Jahre eine gewisse Macht ersten Ranges, die sich das „Deutsche Reich“ nannte, die jedoch gleich jenen Inseln in manchen Meeren, die nur auftauchen, um bald wieder zu verschwinden, seitdem wieder hinabgesunken und in den Umwälzungen Mitteleuropas verloren gegangen ist. Diese politische Atlantis verfuhr eine Zeit lang gar viele Dinge. Unter anderen Mächtigkeiten hielt es das Deutsche Reich von 1848 für ehrenvoll und groß, eine deutsche Flotte auf die Beine zu bringen. Diese Flotte existierte eben nur dem Namen nach. Wie das Reich nur das Geßpenst eines Reiches war, so war auch seine Flotte nur das Geßpenst einer Flotte.“

Nun hatte das Flottengespenst aber doch reelles Leben angenommen. Der erste große deutsche Kriegshafen, der sich mit seinen Einrichtungen auf der Höhe der Zeit befand, stand in greifbarer Wirklichkeit da, und mit Recht konnte der Kriegs- und Marineminister von Roon ihn als eine Morgengabe Preußens an Deutschland bezeichnen, das diese mit freudigem Hochgefühl die seine nennen könne. Die Hafenanlagen sind seit jenen denkwürdigen Tagen natürlich nicht unverändert geblieben, sondern haben entsprechend dem Wachstum der deutschen Kriegsmarine vielfache Erweiterungen erfahren. Auf dem von Oldenburg abgetretenen Stück Landes aber, das zur Zeit der Erwerbung nur 100 Bewohner zählte, erhebt sich heute eine blühende Stadt, deren Bevölkerung das zwanzigste Tausend längst überschritten hat und deren Gedeihen ein schlagendes Beispiel für die Blüte des geeinten Deutschen Reiches ist.

Aus Kunst und Leben.

* Kunstsalon Vanger (Taunusstraße 6). Neu aufgestellt: Martha Hartmann-Hierholts: „Kunstlerleben“, „Wandbehang“, „Leinwand“, „Blaue Tuchdecke“, „Grüne Tuchdecke“, „Graue Leinwand“, „Alte Tuchdecke“, „Rote Tuchdecke“, „Braunes Tuchstücken“, „Weißes Rissen“, „Graugrünes Rissen“, „Graublaues Rissen“, „Marzian-Rissen“, Hermann Kreyer: Wiesbaden: „Bestimmung an der Küste der Picardie“, „Mondaufgang an der Küste der Picardie“, „Dichter Fischer-Fleutille die Blut erwartend (Morgensimmung)“, „Flamdrische Fischerboote bei Ebbe“, „Regensimmung an der flamdrischen Küste“, „Flamdrische Fischerboote“. — Die Kollektion Stephan Eisinger-Kopenhagen ist heute zum letzten Male zu besichtigen.

einen Briefumschlag bei, welcher die genaue Adresse des Beamten und dessen Beamtenqualität enthielt, mit der Bitte, die Rückantwort in diesem Briefumschlag ihm zuzufinden. Das gewünschte Schriftstück traf auch von dem Bezirkskommando bei dem Beamten in dem von ihm adressierten Briefumschlag ein. Die Adresse war aber von dem Bezirkskommando dahin abgeändert worden, daß sowohl das Wort „Herr“ als auch die Beamtenqualität des Adressaten auf dem Briefumschlag ausgestrichen und durch die Worte: „In den Gesezten der Reserve R. R.“ ersetzt worden waren. Die Schreiben des Bezirkskommandos an einen Reserveoffizier werden wie folgt adressiert: „Seiner Hochwohlgeboren dem kgl. Leutnant der Reserve R.“ In dem Verfahren des Bezirkskommandos liegt doch gewissermaßen Methode, wie kann man einem geachteten Manne, der längst aus der Linie ausgeschieden ist und der eine angesehene Stellung als Staatsbeamter einnimmt, wenn dieser Beamte zu fällig der Reserve angehört, seine Qualität als „Herr“ streichen machen? Daß das Bezirkskommando die Bezeichnung „Herr“ sogar noch auf dem Briefumschlag ausgestrichen hat, ist noch das allerhöchste. Sollte vielleicht das Bezirkskommando wie jener österreichische Fürst der Ansicht sein, daß der Mensch erst beim Baron anfängt, oder der „Herr“ erst bei dem Reserveleutnant? Neugierig wären wir übrigens, zu wissen, ob auch bei andern Bezirkskommandos ein so höflicher Ton herrscht wie in Mainz, wir hören nämlich von anderer Seite, daß bei allen Zuschriften des Bezirkskommandos — vom Leutnant abwärts — das Prädikat „Herr“ nie in Anwendung käme.

— **Zur Hundesperre.** Von einem Defer und gelegentlichen Mitarbeiter geht uns folgendes an: Daß der Gefahr der Ausbreitung einer so bedenklichen Seuche wie der Hundestollwut mit Energie begegnet werden muß, liegt auf der Hand. Die sicherste Vorbeugungsmaßregel ist naturgemäß ein strikt durchgeführter Maulkorbzwang. Diejenigen Länder, welche den Maulkorbzwang in gewöhnlichen Zeiten nicht haben, führen ihn in Zeiten der Gefahr ein. Der Maulkorb ist zwar auch nicht indifferent, er belästigt das Tier recht erheblich und erzeugt sehr leicht Ausschlag und haarlose Stellen. Das sind aber Dinge, die gegenüber dem Nutzen nicht in Betracht kommen dürfen. Ganz anders steht es hingegen mit der Fesselung, wie sie unsere „Hundesperre“ vorschreibt. Der Außenstehende ist geneigt, auch darin nur eine Unbedenklichkeit für Hund und Herr zu sehen, die diesen von vielen Hundeseinden — gute Menschen sind solche übrigens selten — recht herzlich gegönnt wird. Wäre sie nicht anders, dann wäre auch gegen sie nichts Stillschaltendes einzumenden. Sie ist aber mehr, sie enthält ein schwerwiegendes gesundheitsschädigendes Moment. Nichts ist dem Hunde für sein Wohlbefinden und seine Gesundheit so unbedingt nötig als genügende Bewegung, sie ist ihm sogar nötiger als gute Nahrung. Dieser Lebensbedingung beraubt die Hundesperre das Tier. Dies fühlt das Tier sehr deutlich, es wird mühselig, minder gutartig. Verdauungsstörungen stellen sich ein, es beginnt zu kränkeln. Bei langer Ausdehnung der Hundesperre sind solche Folgen fast unvermeidlich. Nun weiß man, daß zum Zustandekommen einer Ansteckung außer der Aufnahme des Ansteckungsstoffes noch eine gewisse Empfänglichkeit gehört, die um so größer ist, je mehr das Individuum an seiner allgemeinen Widerstandsfähigkeit gelitten hat. Vor der Aufnahme des Ansteckungsstoffes schützt schon der Maulkorb — gewiß, er kann einmal losgehen oder trotz aller Strafbrohungen nicht die vorchriftsmäßige Festigkeit besigen, da soll eben die Leine als zweite doppelte Sicherung hinzutreten. Jedoch auch sie kann aus der Hand gleiten. Vor allem aber hat sie nach gewisser Zeit aus einer Reihe gutmütiger, gesundheitsfördernder Hunde ebenso viele tränkliche, reizbare gemacht. Sie hat die in Betracht kommenden Wesen in ihrer Widerstandsfähigkeit geschädigt, ferner die Eigenschaft, die sie gefährlich machen kann, teils gefördert, teils überhaupt erst erzeugt. Man geht ja auch keinem Hunde so weit aus dem Wege, als dem Kettenhund, vergißt aber meist, daß das Tier nicht an der Kette liegt, weil es bössartig ist, sondern bössartig geworden ist oder sein könnte, weil man es an die Kette legte. — Es sollte doch zu denken geben, daß kein Hundebesitzer in Zeiten der Gefahr den Maulkorbzwang zu befehlen pflegt, während die Hundesperre von allen Hundesfreunden gefördert und demgemäß auch in den kynologischen Fachschriften aufs lebhafteste angegriffen wird. Der Hundebesitzer ist doch gefährdet wie jeder andere und möchte auch seinen Liebling, auf den er sich häufig ungleich mehr verlassen kann, als viele seiner zweibeinigen Freunde, um seinen Preis verlieren. Er ist aber außerdem Sachkennner, er weiß, daß bei der Fesselung der Schaden den Nutzen weit überwiegt. Es wäre nach alledem recht wünschenswert, wenn die Behörde sich bereit finden ließe, die Hundesperre, sobald sie es irgend verantworten zu können glaubt, durch den streng durchgeführten bloßen Maulkorbzwang zu ersetzen.

— **Kauf Jug-Geß!** Diesen Mahnruf, namentlich an alle Besitzer von Zughunden gerichtet, wiederholt der hiesige Tierchutzverein, da er im nächsten Monat den ersten größeren Transport besser ungarischer Geß zur weiteren Einführung dieses in seiner Nützlichkeit noch viel zu wenig gewürdigten Zugtieres kommen lassen will und Bestellungen dazu wegen der von Lieferanten ausbedungenen langen Lieferfrist schon jetzt vornehmen muß. Die Bezugsbedingungen sind von der Geschäftsstelle des Vereins, Mendorfstraße 2, 3, erhältlich.

1. Ein hübsches neues Spiel erregt in Paris in fashionablen Gesellschaften vielfach große Heiterkeit. Es ist ein spannendes Spiel und verlangt einen Aufwand von Geschicklichkeit, der ein Spiel gewinnenswert macht. Auf einem gut gemalten Rasen wird eine Anzahl leerer Champagnerflaschen aufgestellt. Dann werden zwei jungen Damen die Augen verbunden und mit Jägeln von bunten Bändern versehen. Der Kutscher ist ein junger Herr, der die angenehme Aufgabe hat, dieses Wespaun durch die ganze Bahn zu lenken, ohne daß eine von den Flaschen umgeworfen wird. Das ist keineswegs leicht, denn das kleinste Endchen eines Spitzensommerkleides genügt, die großen leeren Flaschen umzukippen. Der Kutscher muß natürlich ein erfahrener Fahrer sein, da er das angespannte Paar weder anreden noch berühren darf, sondern es nur durch die Jägel

regieren muß. Einige Pariser Damen sind durch ihre Bandjäger so gut zu lenken, daß sie die ganze Länge des verwinkelten Laufes durchmachen, ohne auch nur für einen Augenblick gegen die Flaschen einen Seitenschritt zu machen, während schöne Hände Beifall klatschen. Die Glücklichen, die erfolgreich die letzte Scholla und Charobis passieren, erhalten meist ein niedliches Andenken zum Lohn für ihre Geschicklichkeit.

— **Beschäftigung weiblicher Personen im Staatsbahndienst.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat den königlichen Eisenbahndirektionen aufgegeben, bei der Annahme weiblicher Personen für den Fahrkarten-Ausgabe-, den Telegraphen- und Fernsprechdienst sowie den Güterabfertigungsdienst und bei ihrer späteren Übernahme in das bürgerliche Staatsbeamtenverhältnis nach folgenden Grundsätzen zu verfahren: „Die bestimmungsgemäß erforderliche gute Schulbildung, Schreibgewandtheit und deutliche Handschrift sind fortan vor der Annahme durch eine Vorprüfung — Anfertigung eines kurzen deutschen Aufsatzes, Schreiben in deutschen und lateinischen Buchstaben nach Vorlagen, Rechnen in den vier Grundarten mit gewöhnlichen und Dezimalbrüchen, Geographie Deutschlands und der benachbarten Länder, sowie Verkehrsgeographie des Verwaltungsbezirks — nachzuweisen. Bei vorhandener höherer Schulbildung als die der Volksschule kann von der Vorprüfung Abstand genommen werden. Die Ausbildung innerhalb der sechsmonatigen Probezeit hat sich möglichst auf alle Dienstzweige, in denen weibliche Personen beschäftigt werden können, zu erstrecken. Nach Ablauf der Probezeit und abgelegter Prüfung entscheidet die königliche Eisenbahndirektion über die Verleihung der Dienstangestellterin.“ Im übrigen bemerkt der Minister, daß die weiblichen Beamten sich zu den Dienstverrichtungen, in denen sie beschäftigt werden, in jeder Weise eignen und daß ihre Leistungen bisher überall befriedigend waren.

— **Eine aufregende Szene** spielte sich kürzlich in einem Wagenabteil zweiter Klasse eines von Wiesbaden nach Wiesbaden fahrenden Zuges ab. In dem Abteil, in dem sich bereits ein älterer Herr, sowie ein Bahnbeamter befanden, lag eine anscheinend in großer Erregung befindliche junge Dame ein und überfiel die beiden alten Herrn, ohne die Anwesenheit des Fremden dabei irgendwie zu berücksichtigen, mit Vorwürfen. Sie rebete sich dabei immer mehr in Eifer, bis sie plötzlich auf die Wagentür aufsprang, um sich aus dem Zuge zu stürzen. Der Bahnbeamte hatte seine liebe Not, sie daran zu hindern und sodann eine Art Einvernehmen zwischen den beiden wieder herzustellen. Als der Zug in Wiesbaden hielt, zog das Paar Arm in Arm von dannen.

— **Kindes-Entführung.** Dieser Tage kam ein amerikanischer Direktor mit einem Detektiv von dort und einem Oberleutnant aus Köln (der, da die beiden Vorgenannten kein Wort deutsch sprachen, als Dolmetscher Dienste) nach Mainz, um des Direktors entführtes 3½-jähriges Töchterchen zu suchen. Die Gattin des seines Kindes Verabreichten war ihm in Begleitung ihres Verheiratheten durchgegangen und hatte das Kind mit sich genommen. In London wurde nun wohl die Frau entdeckt, allein sie hatte weder das Kind, noch ihren Verheiratheten bei sich. Letzterer befand sich mit dem Kinde und einer Wärterin auf der Flucht. Er wurde in Köln nicht entdeckt, aber dann in Mainz, wo er bei seiner Schwester in der Altstadt wohnte. Dort angekommen, rief der Vater des entführten Kindes sofort die Hilfe der Staatsanwaltschaft an, welche die Kriminalpolizei beauftragte, den Amerikanern zur Seite zu stehen. Von einer Verhaftung des Entführers mußte indessen wegen dessen amerikanischer Nationalität abgesehen werden. Erst vorgestern vormittag erfuhr die Amerikaner, unterstützt von Herrn Staatsanwalt Dr. Schneider und dem Konsul der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Herrn Walter Schumann, sowie einigen Kriminalschleppern, den jetzigen Aufenthaltsort des Kindes, das sich mit dem begleitenden Mädchen in St. Gallen in der Schweiz befindet. Hier wollten sich auch wieder die Mutter des Kindes und ihr Verheiratheter treffen. Nach diesen Ermittlungen reiste Herr Direktor W., der Vater des Kindes, sofort mit dem Detektiv und dem Dolmetscher nach der Schweiz.

— **Gemeindebediener-Humor.** In neuerer Zeit macht ein Witz die Runde, der einem Gemeindebediener passiert ist. Nach Abolvierung eines Fleischbeschaufers über die Beschaffenheit der Schlachttiere examiniert, gab er auf die Frage: „Welches sind die inneren Organe?“ die treffende Antwort: „Ich und der Herr Bürgermeister!“ Diesem Geistesblitz würdig zur Seite steht ein anderer Witz, der tatsächlich in einem bekannten Dorfe des Mittelmaingebietes vorgekommen ist. Dort bestritt ein vorlauter Wirtshausbesitzer dem ihn zur Ruhe verweisen den Bürgermeister die Polizeibefugnis. Verachtlich versuchte der Dorfmonarch den Unbotmäßigen über die Machtvollkommenheit eines Ortsoberrhauptes zu belehren und rief schließlich, als seine Erklärungen wirkungslos verblieben, den gerade eintretenden Gemeindebediener an und erklärte ihm, daß er in diesem schwierigen Falle an den „Arm der Gerechtigkeit“ richtete sich hoch empor und erklärte im Ton der vollsten Überzeugung: „Das ist ja lächerlich! Wenn ich nicht dabei bin, hat der Bürgermeister beinahe so viel Polizeirecht wie ich!“

Vereins-Nachrichten.

* Sonntag, den 19. Juli, nachmittags, hält der Wiesbadener Militär-Verein bei gütlicher Bitterung ein Sommerfest am alten Exerzierplatz (Nähe der Militär-Schießstände) ab. Der Verein wird alles aufbieten, um den Besuchern einige vergnügliche Stunden zu bereiten. Außer Musik- und Gesangsvoorträgen sind Kinderspiele für Knaben und Mädchen in das Programm aufgenommen, während für die weiblichen Besucherinnen durch Verabreichung eines guten Glases Bier der „Kronenbrauerei“, sowie vorzügliche Schinkenbrote bestens gesorgt ist. Nur kein Regen.

* Die Gesellschaft „Gemüthlichkeit“ veranstaltet heute Sonntag nachmittags 4 Uhr (bei jeder Witterung) einen ihrer beliebtesten Ausflüge nach dem „Burggraben“, Waldstraße (Mitglied Th. Debel).

* Der Jäger-Verein unternimmt heute nachmittags einen Ausflug zu seinem Mitglied Fr. Daniel „Zur Waldspur“, Platterstraße. Beginn der Unterhaltung daselbst 4 Uhr.

* Dilettanten-Verein „Arania“. Es sei hiermit nochmals auf das heute nachmittags auf dem „Waldhügelchen“ zur Feier der Gründung arrangierte große Sommerfest aufmerksam gemacht, welches äußerst genussreich zu werden verspricht. Bei ungünstiger Witterung ist Unterhaltung mit Tanz in der Räumlichkeiten.

* Aus der Umgebung. Mittwoch nachmittag fand die Grundsteinlegung zum neuen Schulgebäude zu B. e. n. in feierlicher Weise statt. Die Feier wurde durch einen von den Schülern vorgetragenen Choral eingeleitet. Alsdann hielt Herr Pfarrer Sauer die Rede.

Im Kalksteinbetriebe der Gebrüder Schaefer: Bahnstation ist der Steinbrecher Wilhelm Wolf von Nieder-eisen verunglückt. Durch einen schweren Stein wurde ein Fuß stark verletzt, so daß er nach der Gieseler Klinik gebracht werden mußte.

Die Ausschachtungsarbeiten zur Regelung der Wasserleitung in Gießen sind in den Straßen der Stadt rüstig im Gange. In der Beinhofstraße wurden bei den Arbeiten einige Leichenreste, sowie eine Menge Knochen von Menschen gefunden. Dieselben sollen von einem Waffengrab herrühren, das im 18. Jahrhundert bei einer Pestepidemie dort angelegt worden ist.

Die Turngemeinde Gießen hat im entliegend zum deutschen Turnfest in Nürnberg eine Musterreise, bestehend aus zehn Mann.

Mit dem 1. Oktober sind die beiden Lehrer Scherer von Oersbach (Unterwiesenthal) und Müller von Nied an der Volksschule zu O. b. s. t. angestellt.

Unlängst wurde in Sangerhausen ein Rosenzüchter-Kongress abgehalten, mit dem eine Rosen-Ausstellung verbunden war, die von dem rühmlichst bekannten Rosenzüchter Herrn Christoph Weigand zu S. o. d. n. mit einigen Pracht-Exemplaren besetzt war. Für dieselben und auch für selbstgezüchtete neue Rosen wurde Herrn W. der von der Stadt Sangerhausen gestiftete Ehrenpreis, bestehend in einer bronzenen Standuhr, zuerkannt.

Am 18. Juli früh verübten drei junge Burken in einer Wirtshaus zu O. r. n. a. u. einen frechen Diebstahl, indem sie, während der Wirt sich auf einen Augenblick entfernt hatte, die Kasse mit 8 bis 9 Mark aus dem Wästel nahmen und damit verschwand.

Auf der diesjährigen Rosen-Ausstellung in Sangerhausen wurde der Samenhandlung Oeder zu Friedrichsdorf auf Großsachsen der 1. Preis: „Silberne Medaille des Ernter-Gärtner-Verbandes“ zuerkannt.

Dienstag wurden in der Jagd zu Grödel in einem Treiben vier gebrannte Hirsche, ein Rehbock und ein Fuchs geschossen. Ein prächtiger Jähernd mit einem selten großen, ausgedehnten Geweih wurde von Herrn Gemeindevorsteher Scherl erlegt. Außerdem wurden noch zwei Hasen und ein Schendler, alle mit harten Geweihen, geschossen. Insummen hatten die vier Hirsche das respektable Gewicht von über 600 Pfund.

Am Montagnachmittag um 6 Uhr trug sich in der Schreinerwerkstätte der Gebrüder Ribb zu O. e. r. u. f. e. l. ein bedauerlicher Unfall zu, indem Herr Ribb, der an der Hobelmaschine beschäftigt war, in dieselbe geriet und an der linken Hand vier Finger verlor.

Vor Riedererzeisenberg stürzte ein bergab fahrender Radfahrer so unglücklich, daß er sich an einem Chausseesteine ganz erhebliche Verletzungen zuzog.

In der letzten Sitzung der Gemeindevertretung von S. a. n. f. e. l. d. e. n. wurde das Gehalt des Gemeindevorstehers auf 500 Mark festgelegt. Früher bekam derselbe zwei Prozent der Einnahmen und hatte dadurch ein Einkommen von 900 bis 1000 Mark. Den Bau der Wasserleitung übertrug man dem Techniker Riesen in O. b. r. d. a. er der Zweimengigfordernde war; er ist auch der Vorfänger des Projekts. Die Leitung wird sofort in Angriff genommen und soll bis Oktober fertig sein.

Im sog. Hohenberg in der Nähe der Gemarkungsgrenze St. G. o. a. r. s. h. a. u. s. e. n. - P. a. t. e. r. s. b. e. r. g. entdeckte ein Mann in einer abseits vom Wege gelegenen Vertiefung ein Paket. Er öffnete dasselbe und fand darin eine neugeborene Kindesleiche männlichen Geschlechts. Er benachrichtigte sogleich die Polizei, worauf sich eine Gerichtskommission in Begleitung des Kreisarztes an Ort und Stelle begab, wo festgestellt wurde, daß es sich um ein in der vorhergehenden Nacht geborenes Kind handelte.

Am Sonntagabend brachte die Gemeinde Thalheim ihrem neuen Seelforger, Pfarrer Lehnhausen, zur Begrüßung eine Deputation dar. Der Seelforger trug einige Vieder vor. Herr Lehrer Dappich hielt eine Ansprache, welcher die Übergabe eines geschnittenen Kreuzes und eines Weisbuchs folgte.

In Renterhausen spendete der Bischof von Limburg 140 Hirmlingen von Renterhausen, Romhorn, Weilscheld, Niedererbach und Gorgeshausen das Sakrament der Firmung. Nachmittags fand nach der Andacht eine Religionsprüfung statt.

In O. e. r. b. o. r. n. wird heute das 75-jährige Jubiläum der „Sängervereinsung“ und mit diesem zugleich der neunste Gesangsweitschritt des Nassauischen Sängerbundes gefeiert.

Heim O. e. l. l. - B. e. h. r. bei Riederfeld ist der aus dem P. e. r. g. e. r. E. i. s. e. n. w. e. r. k. beschäftigt gewesene Herr. Angel beim Baden ertrunken. Derselbe war in Offenbach bei O. e. r. b. o. r. n. verheiratet und hatte den für ihn arbeitsfreien Tag dazu benutzt, seinen in Riederfeld wohnenden Angehörigen, seiner Mutter und seinen Brüdern, einen Besuch abzustatten. Der Ertrunkene war 27 Jahre alt und Vater eines Kindes.

In Frankfurt fiel im Hause Schmurgasse 46 nachmittags ein fünfjähriger Knabe namens Otto Böhr aus dem dritten Stock in den Hof und war auf der Stelle tot.

In Mainz sprach ein Soldat des 87. Infanterie-Regiments, aus dem zweiten Stodwerk seiner Kaserne. Der Mann war erst seit wenigen Tagen aus dem Lazarett gekommen, wohin er jetzt wieder schwer verletzt gebracht worden mußte.

Der Freiturn auf dem alten Schloß zu Cronberg wird eben umgeben und bekommt einen neuen Out. Die Dachbeder werden sich ein Vergnügen daraus, die alte Feuerlöcher zur Frühstücks- und Vesperzeit, sowie zum Schlaf der Arbeit zu lauten.

Ein Schiffsdampfer der Firma Naab, Rader u. Co. mußte, auf der Bergreise begriffen, mit seinem Anhang gegenüber dem R. e. m. p. t. e. n. vor Anker gehen. Auf einem der Anhangschiße erwartete man glücklichen Familienwachs und holte deshalb am Land die hierzu geeignete Helferin. Nach einem 1½-tägigen Harten konnte die Reife wieder angetreten werden, der Schiffer war mit einem hoffnungsvollen Sohne beglückt worden.

Die Erben der verstorbenen Eheleute Feistmann zu Offenbach stifteten der Stadt Offenbach 50.000 Mk. zu wohltätigen Zwecken.

Gerichtssaal.

* Mainz, 16. Juli. Die 50-jährige Witwe Friedrich Wilhelm Frig, die hier auf dem Reichhof längere Jahre ein Waffensortwarengeschäft betrieb, hatte sich heute vor der zweiten Strafkammer wegen Betruges in 40 Fällen, der qualifizierten Urkundenfälschung und der Verletzung von Gläubigern, als sie vorm Konsul hand, zu verantworten. Die Angeklagte hatte ihren Opfern Darlehen in Höhe von 7000 Mk. bis herab zu 100 Mk. in raffiniertester Weise abgeschwindelt. Einer alten 75-jährigen hiesigen Witwe hat sie ihr ganzes Vermögen, bestehend in Wertpapieren in Höhe von 6000 Mk., abgeschwindelt, einer anderen alten Frau 5000 Mk. Dann hatte sie sich von vielen Leuten, die großes Vertrauen zu der Angeklagten hatten, deren Sparkassenscheine auszubringen lassen und die ganzen Erpinner der armen Leute erhoben. Der Staatsanwalt Gängerich beantragte gegen die Angeklagte eine Haftstrafe von acht Jahren und zehn Jahren Ehrverlust. Das Gericht erkannte auf fünf Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust.

* Soldatenkinderleben. Man soll es kaum für möglich halten, daß unter den heutigen obwaltenden Geleßbestimmungen noch solche Dinge sich ereignen können, wie sie einem Kanonier des 3. Fußartillerie-Regiments General-Feitzgen, welcher in Mainz postiert, der Kanonier Sachs machte bei der Ausbildung, als er nach Meßfurt war, einige Schwierigkeiten. Sein direkter Vorgesetzter, der Unteroffizier Dornemann, der den Mann auszubilden hatte, war darüber sehr ungeneigt und erlaubte sich nun himmelstreichende Sachen, um dem armen Teufel den Respekt vor der Kadete beizubringen. Mit großem Raffinement ging er dabei zu Werke; er erdachte alle möglichen Methoden, um sein Opfer zu peinigen. Es rührte ihn nicht einmal, wenn dieses um Erbsenen ließe oder gar in Weinstämme ausbrach. „Ich hab' kein Erbarmen mit Ihnen!“ meinte er einst zu Sachs. In erster Linie mußte Sachs vielfach Schmeichele hören. Das dauerte oft eine halbe Stunde lang. Die Brutalität des Unteroffiziers hing noch dadurch, daß er den Kadeten manchmal mit Gegenständen, so dem Schnaps, beschwerte. Gung

besonderen Spaß machte es auch dem Vornemann, den Kanonier auf einem Bein des umgestürzten Schemels sitzen zu sehen. Man kann sich denken, wenn ein Soldat, der im Dienste schon so viele gehörige Strapazen zu erdulden hat, auch noch in seinen paar freien Minuten drangsalirt wird, ihm alle Lust und Liebe zur Sache vergehen muß. Hier und da trat auch H. dem S. auf die Beine, so daß sogar einmal das Blut spritzte. Der Kanonier mühte sich allerhand Kräftemethoden an; so hatte er des öfteren mit der Fahrbürste den Fußboden zu bürsten oder mit den Rasenkläsern sämtliche Lampen in der Stube auszulöschen. Nachts belästigt Vornemann dem S. auch die Latrine zu gehen, um dort Kleiderstücke zu flicken und auszubessern. Vornemann wurde vom Gouvernementsgerichte in Mainz zu sechs Monaten Gefängnis wegen dieser Mißhandlung und vorchriftswidrigen Behandlung verurteilt, aber nicht degradirt. Deshalb legte der Gerichtsherr Berufung ein, ihm schien außerdem das Straßmaß zu gering. Das Oberkriegsgericht erkannte gestern auf Degradation und eine Gefängnisstrafe von einem Jahr.

* **Neuweb.** 15. Juli. (Strafkammer.) Der Sohn des Rechnungsführers J. P. aus Montabaur war wegen Verleumdung zu einer Freiheitsstrafe verurteilt worden. Da er sich zur Verbüßung derselben nicht freiwillig stellte, erhielt der Polizeigericht den Auftrag zur Verhaftung und Einlieferung ins Gefängnis, welchen dieser auch ausführte. Dadurch wurde der Vater J. P. sehr erregt. Er ersuchte bei dem hiesigen Bürgermeister eine schriftliche Anzeige, in der er den Polizeigerichtem vorwurfsweise die Verletzung einer Amtspflicht beschuldigte. J. wurde nun zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Vermischtes.

* **Peter von Serbien als Harun-al-Raschid.** Peter von Serbien scheint sich mächtig ins Zeug zu legen, um populär zu werden. Englische Berichterstatter, die allerdings nicht zu den zuverlässigsten ihres Standes gehören, erzählen wahre Wunderdinge von des Königs Bemühungen, sich beliebt oder zunächst wenigstens bekannt zu machen. Der aus der Fremde gekommene Peter arbeitet dabei nach dem bewährten Rezept des seligen Harun-al-Raschid. Frühmorgens zwischen 5 und 6 schleicht er sich im schlichten Zivilanzug durch ein Seitentürchen aus dem Konak und macht einen Gang durch die Stadt; manche behaupten sogar, daß er für diese Ausflüge sich einen falschen Vollbart zugelegt habe. Peter wandert zunächst nach dem Marktplatz, wo er beim Einkauf von Zwiebeln, Eiern und Butter mit den Bauern und Bäuerinnen eine Unterhaltung anfängt. Unlängst feilschte er mit einer Händlerin um den Preis eines lieblich duftenden Stückchens Käse. „Der Käse ist zu teuer“, sagte die unerkannte Majestät. — „Das kommt von den vielen Steuern, die ich zahlen muß“, erwiderte die Händlerin. — „So? Wie viel Steuer zahlt Ihr denn?“ — „Na, erstens“. — „Einen Augenblick“, sagte Peter und nahm das Notizbuch aus der Tasche, um sich genau zu notieren, wie viel Steuern die Bäuerin zahlte. Das hätte er nicht tun sollen, denn die Bauern, die sich gesammelt hatten, erkannten ihn an seinem schönen Eisern, und nun war des Beifalls kein Ende. Peter entzog sich dieser Eulidigung, indem er rasch in einen Wagen sprang und davon jagte. Ein anderes Bild: Der König nimmt, natürlich wieder verkleidet, gegen 2 Uhr nachmittags seinen Weg nach dem Militärhospital und begehrt Einlaß. „Es wird erst um 2 Uhr geöffnet!“ fährt ihn der Pfortner barsch an. — „Ich kann warten“, erwidert Peter bescheiden. Als sich dann die Pforten öffnen, tritt er ein, besichtigt die Zimmer, spricht mit den Kranken und schenkt ihnen Geld. „Warum ist dieses Zimmer hier so schmutzig?“ fragt er einen Wärter. — „Erstens ist das nicht Ihre Sache“, erwidert der Wärter recht unfreundlich, „und dann sind Zimmer, in welchen Sterbende liegen, immer schmutzig; der Mann hier wird bald sterben, und es lohnt sich nicht mehr, ihm neue Bettwäsche zu geben.“ — „Könnte ich vielleicht den Oberarzt sprechen?“ forscht Peter weiter. — „Der sitzt im Kaffeehaus!“ — „Dann holen Sie ihn, bitte, sofort — ich muß ihn sprechen“, sagt der König schon etwas energischer. Der Wärter muß wohl ahnen, daß hier etwas „nicht ganz richtig“ sei, denn er geht wirklich ins Kaffeehaus, um den Doktor zu holen. Nach einer Weile jedoch kommt er wieder mit dem Bescheide: „Der Herr Doktor spielt gerade Billard und läßt sich grüßen; wegen des ersten besten Menschen könne er die Partie nicht unterbrechen“; worauf sich der „erste beste Mensch“ das Beschwerdebuch geben läßt und einschreibt: „Ärzte sollten immer in der Nähe der ihnen anvertrauten Kranken bleiben und nicht im Kaffeehaus Billard spielen. Peter.“ Von allen Seiten strömen nun die Wärter und die Genesenden herbei, um dem König zu huldigen, aber er ist schon draußen und fährt von dannen. Zu einer Schule führt ihn der Weg. „Warum hat denn der Unterricht noch nicht begonnen?“ fragt er die Schüler. „Unser Lehrer kommt nicht so früh!“ Peter geht in ein nahe gelegenes Kaffeehaus, um dort bei einem Schülchen Kaffee zu warten, bis es dem Lehrer einfallen würde, nach seinen Schülern zu sehen. Nach einer halben Stunde kehrt er in das Schulzimmer zurück; der Lehrer ist noch nicht da! Das ist dem König aber doch „zu dumm“; er nimmt die Kreide und schreibt zum Entsetzen der Schüler auf die heilige Schultafel: „Peter war hier und hat auf den Herrn Lehrer gewartet.“ So arbeitet Peter an seiner Popularität.

* **Ein Schildkrötenstückchen.** Der Oberstuhlrichter von Papa hat dieser Tage über ein richtiges Schildkrötenstückchen eines seiner Untergebenen sich amtlich vielleicht geärgert, als Privatmann aber gewiß köstlich amüsiert. Ein Gemeinderichter des Bezirkes ersuchte dem Oberstuhlrichter die Anzeige, daß er eine falsche Zwanzigkronennote konfiszirt habe, worauf er die Weisung erhielt, die Note zum Zwecke der Untersuchung dem Oberstuhlrichteramt zu übergeben. Was tut der gute Dorfrichter? Statt das Falsifikat in ein Kuvert zu stecken und so einzuschicken, schreibt er eine Postanweisung über zwanzig Kronen und gibt damit die falsche Banknote auf. Die Post übernimmt sie anstandslos, der Oberstuhlrichter erhält aber tags darauf statt des erwarteten Falsifikats — ein goldenes Zwanzigkronenstück.

* **Zwei Zeilen.** Ein tragikomisches Erlebnis mit dem gestrigen und seiner Zeit allmächtigen Theaterkritiker Jules Janin, dessen 100. Geburtstag man jüngst gefeiert hat, erzählt Ernest Blum in seinem letzten „Journal d'un Boulevardier“. „Als Sari die Direktion der Délasséments-Comiques auf dem Boulevard du Temple übernahm und ich die Ehre hatte, diese Direktion mit einer Hauberpost zu eröffnen, die Gott sei Dank — es gibt eine Gerechtigkeit in der Welt! — gänzlich durchfiel, sagte der junge Impresario zu mir: „Wenn Sie nur

zwei Zeilen von Jules Janin in seinem Montagsfeuilleton im „Journal des Débats“ erhalten könnten, so würde der Erfolg Ihres Stückes gesichert sein.“ Ich bekomme sie bestimmt!“ sagte ich mit dem schönen Eifer der Jugend. Und ich ging in der Tat, zwei oder drei Tage vor der ersten Vorstellung leichten Fußes, um energisch an der Tür des großen Kritikers, den ich nicht kannte, zu klingeln. Ein Stubenmädchen oder ein Diener, ich weiß nicht mehr recht, vielleicht auch beide, kamen, um zu öffnen. „Ist M. Jules Janin zu sprechen?“ fragte ich. „Je nachdem“, war die Antwort. „Will der Herr mir seinen Namen sagen?“ „Hier ist meine Karte.“ Und damit überreichte ich mit Würde meine Visitenkarte dem Diener oder dem Dienstmädchen. Zwei Minuten später erschien sie oder er wieder und sagte: „Der Herr ist nicht zu Hause.“ „Ah“, meinte ich, „wann kommt er denn zurück?“ „Wenn der Herr ausgeht, sagt er nie, wann er zurückkommt!“ Meine Visitenkarte hatte also nicht den erwarteten Effekt gemacht, sie war gleichwohl sehr schön, 100 Stück hatten mich fünf Francs gekostet. „Schon gut“, sagte ich; „ich komme wieder.“ Ich hatte den Mut wiederzukommen; nur setzte ich dieses Mal vorsichtigerweise auf die Karte: „der sehr glücklich und M. Jules Janin sehr dankbar sein würde, wenn er ihm einen Augenblick Gehör schenken wollte.“ Das Mädchen — es war wohl doch ein Mädchen — brachte mir bessere Antwort: „Wenn es eine Theaterangelegenheit ist, so empfängt der Herr jeden nachmittag.“ „Es ist eine Theater-Angelegenheit und ich komme heute nachmittag wieder.“ Ich kam wieder. Jules Janin empfing mich in seinem sehr schönen Arbeitszimmer, den Fuß auf eine Fußbank ausgestreckt; er litt bereits an Gicht! — es ist wahrlich kein Spaß, ein Anliegen an einen Kritiker zu haben, der die Gicht hat! Ich setzte ihm meinen Fall auseinander, und der gestrenge Kritiker antwortete mit einer Grimasse, die mir den kalten Schweiß auf die Stirn trieb: „Die Délasséments-Comiques? Wo ist denn das?“ „Am Boulevard du Temple.“ „Boulevard du Temple — das ist sehr weit. Gleichviel, ich werde hingehen, wenn meine Gicht es mir gestattet.“ Ich wollte aus vollem Herzen danken, aber der große Kritiker ließ mir nicht Zeit dazu — er schnitt eine neue Grimasse und schellte, daß man mich hinausbegleitete. Ich aber lehrte triumphierend zum Theater zurück und sagte zu Sari: „Ich habe Janin gesprochen — wir werden die zwei Zeilen haben!“ „Sehr gut“, sagte er; „wenn er sie uns nur nicht lateinisch gibt, wie es seine Gewohnheit ist. Das würde seinen Eindruck auf mein Publikum machen.“ Der große Kritiker hielt Wort. Am Schlusse seines Feuilletons schrieb er: „Ich hätte auch gern von einem kleinen Stück gesprochen, das in einem kleinen Theater da irgendwo gespielt wurde; aber es scheint, daß es schon tot ist. Requiescat in pace!“ Da hatten wir das Vaterland!

* **Humoristisches.** Kleines Gespräch. „Da haßt's, im Gegensatz zu dem b'scheidenen B'nach vom Eduard sei der Einzug vom Kaiser in'n Vatikan der reinste Triumphzug gewesen.“ — „Wern ma scho sehn, wer in dem Hotel die g'schmalztere Rechnung kriagt.“ (Jug.) — „Aus der Sammerfrische Fremder: „Wie, Ihr wohnt in diesen feuchten, luftlosen Stuben? Das ist ja ein Verbrechen an Eurer Gesundheit!“ — Bäuerin: „Ja, wo dent's hi, Herr! Da wohna nur d'Stadtleut, d's zu uns zur Erholung temma.“ — Sommerfrischlerin: „Aber wie kommt es doch, daß Ihr heuer so viel mehr Miete verlangt als vorigen Sommer?“ — Guberbäuerin: „Ja schau's, d's Verschönerung muß halt a zahlt wern; vor Enka Jensa ham ma heuer an Miethaus g'schaft und neba Erfara Schlafstüb'n is lazt da Gansstall, der Enk allaweil gar so viel g'freut hat.“

Kleine Chronik.

Von der Zivilkammer des Landgerichts Aachen wurde ein Restaurateur wegen grundlosen Bruches eines Verlobnisses zur Erlegung einer noch näher zu bestimmenden Schadenersatzsumme für seine frühere Braut und Köchin verurteilt. Die Klägerin verlangte 1000 M., der Wirt bot 300 M.; der Betrag soll entweder durch Einigung oder gerichtliches Erkenntnis bestimmt werden.

Aus Saarbrücken, 15. Juli, wird gemeldet: Die königliche Polizei der drei Saarstädte erhält am 1. August eine 10 Mann starke Kriminalabteilung, welche auch die Funktionen der Sittenpolizei ausüben soll. Man hofft dadurch dem zu einer wahren Stadtplage ausartenden Dürrenunwesen wirksam entgegenzutreten zu können.

Die 27-jährige Frau eines Fabrikarbeiters, welche auf dem Güterbahnhof in Mühlheim a. Rh. Kohlenreste sammelte, wurde von einer Rangiermaschine erfaßt und getötet.

Der frühere Landwirt August Nisse in Düngsen bei Herforn, der am Dienstag auf einem Witterner Weid als Aufseher und Wiegemeister eingetreten ist, kehrte nach seiner früheren Besorgung zurück. Hier nahm er Gift und pürzte sich darauf in einen Brunnen. N. war etwa 40 Jahre alt, verheiratet und hinterläßt eine Witwe nebst zwei Kindern im Alter von 10 und 8 Jahren.

Auf eigentümliche Weise hat der im Rufe eines Wilderers stehende 36-jährige Schuhmacher Johann Kirchner in Wildflecken (in der Rhön) sein Leben verloren. Am Mittwoch war er mit einem Gewehr in den Wald gegangen; als er einen Mann kommen sah, wollte er dasselbe rasch verbergen, der Kolben schlug aber auf den Boden auf, wobei das Gewehr sich entlud und die zwei Schüsse dem Kirchner die Brust durchbohrten. Er war sofort tot.

Fälle von Typhuserkrankungen sollen unter den Mannschaften des Militär-Reitliniments in Hannover vorgekommen sein. Die Kranken sind dem Garnisonlazarett überwiesen. Grund zur Befürchtung, daß die Krankheit einen ausgebreiteten Charakter annehmen könne, liegt bisher nicht vor. Für den Fall aber wären strenge Vorschriften zur Verhütung zu erlassen.

Auf dem Rheine bei Solmerswerth waren die 2., 4. und 5. Eskadron des 11. Husaren-Regiments mit Schwimmbungen zu Pferde beschäftigt, als plötzlich infolge der Ankunft eines Dampfers im Strom „Galt“ gemacht wurde. Eines der Pferde sprang dabei mit den Vorderfüßen in den Kahn, worin sich vier

Husaren befanden. Der Kahn schlug um und alle Insassen fielen in den Strom. Während sich drei von ihnen durch Schwimmen retteten, ertrank der vierte. Seine Leiche ist noch nicht gefunden worden.

Einen seit sechs Wochen vermissten Studenten Fritz Schneider aus Charlottenburg hat man bei Wende-furt im Braunschweigischen angetroffen, wo er sich in einer Felsenspalte ein Lager eingerichtet hatte.

Auf dem Bahnhof in Herbesthal geriet der 21-jährige Rangierer Fellenbrand zwischen zwei Puffer und wurde tödlich verletzt, so daß er bald verstarb.

Der fünf Stockwerke hohe Maschinenraum der Spiritusfabrik Sternberg ist infolge von Unerspülung ein. Der Schaden ist bedeutend. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Die Nachbargrundstücke sind gefährdet und werden geräumt. Das Hochwasser fällt langsam.

Auch der Sozialistenführer, Herr v. Bollmar, hätte beinahe geerbt! Er teilt aber mit seinem Parteigenossen Bebel das Los, daß das Testament von den nächsten Verwandten des Erblassers angefochten wird. Wie die sozialdemokratische „Münchener Post“ mitteilt, handelt es sich um einen Rentner in München, der sein Haus im Werte von 95 000 M. und ferner, aber zunächst bis zum Ableben eines Neffen ohne Zinsengenuß, ein Kapital von 52 000 M. Herrn v. Bollmar zur freien Verwendung für sozialdemokratische Zwecke hinterlassen wollte. Aber die Schweltern des Verstorbenen dachten kühl genug, gegen das Testament die Unvollständigkeit seiner Datierung geltend zu machen.

Aus Klausenburg wird das folgende originelle Geschichtchen gemeldet: In einem der umliegenden Dörfer war der reformierte Geistliche seit Monaten emsig bemüht, der immer mehr um sich greifenden Trunksucht zu steuern. Schließlich gelang es ihm auch, sich Gehör zu schaffen, heute den einen, morgen den anderen zu nüchternem Lebenswandel zu bekehren, und schließlich er nun zur größeren Verbreitung seiner Lehren einen Mäßigkeitsverein gründen. Die Statuten dieses Vereins aber wurden vom Minister des Innern nicht genehmigt mit der Motivierung, daß die Gründung eines Vereins, dessen Bestrebungen eine Verminderung der arabischen Einnahmen zur Folge hätten, nicht gestattet werden könne.

Der „Post. Jtg.“ wird aus Hamburg telegraphiert: Einer Privatnachricht aus Matupi zufolge wurde der Engländer Howard nebst seiner ganzen Schiffsmannschaft auf seinem Fahrzeuge beim Tauschhandel von Eingeborenen der Admiraltäts-Inseln ermordet. Die Eingeborenen erbeuteten Gewehre und Patronen und ließen dann das Schiff auf Grund laufen.

Das Pferd Nr. 36 vom 2. Regiment der Pilsen-Guards in London wurde mit der südafrikanischen Militärmedaille dekoriert. Es ist das einzige, welches den ganzen Feldzug mitmachte und unverfehrt nach Hause zurückkehrte, trotz aller Epidemien unter den aus Europa eingeführten Pferden. Die Königin selber hing ihm die Auszeichnung um. Sein Reiter war der Pausenflieger des Regiments.

Der Postmeister von Fleischertown in England erhielt vor einigen Tagen ein aus Italien angekommenes Paket, aus welchem ein seltsames Geräusch hervordrang. „Das ist sicher eine Hollemaschine“, dachte der Postmeister und ließ sofort die Polizei holen, um nicht ganz Fleischertown in die Luft fliegen zu sehen. Man öffnete das Paket mit der nötigen Vorsicht, und heraus flog... ein Schwarm goldgelber Bienen, deren eine aus der rotblühenden Nase des Postmeisters Honig saugen wollte. Aber Fleischertown war gerettet!

Nach einer Kabelmeldung der „Times“ ereigneten sich im Laufe des Donnerstags im Staate New-Jersey vier Fälle von Lynchjustiz.

Wegen Anstiftung zum Mord wurde in Paris die Tochter des Grafen Malherbe, Gabrielle mit Namen, am Dienstag verhaftet. Die Dame befand sich schon früh einen unbefugbaren Leichtsinn, verheiratete sich mit einem Bankier, wurde wegen ausschweifenden Lebenswandels von diesem geschieden und spielt seitdem in der Halbwelt eine Rolle. Sie hatte sich in einen jungen Obsthändler der Rue de Neau verliebt, der einige Wochen mit ihr zusammenlebte, dann aber ihrer satt wurde und sie verließ. Sie warb darauf drei Strolche an, um ihn zu überreden und bei Gelegenheit mit seiner Frau zusammen zu töten. Die Sache wurde aber verraten und die Dame in dem Augenblick, als sie mit geladenem Revolver bei dem Fruchthändler eindrang, verhaftet.

In Kairo wurde unter großer Erregung der Einwohner eine Menschenfresserin in Untersuchungshaft eingeliefert. Schon seit längerer Zeit ging das Gerücht, daß eine Frau aus Kasr-Safr im Distrikt von Charlieb auf der Straße spielende Kinder aufrisse, um sie zu verschleppen und zu verzehren. Die Behörden legten darauf hindeutenden Meldungen zunächst kein großes Gewicht bei, weil ihnen die Sache zu unangenehm erschien. Da aber die Klagen der Einwohner sich mehrten, wurde ein Geheimpolizist nach Kasr-Safr entsandt, und es dauerte nicht lange, bis er tatsächlich das Weib beim Verspeisen von Menschenfleisch überraschte und festnahm. Es ist danach kaum mehr zweifelhaft, daß eine Anzahl verschwundener Kinder der Kannibalin zum Opfer gefallen ist.

Der neueste Spleen der englischen „Gesellschaft“ besteht — schreibt man der „Presl. Morgenztg.“ aus London — in der Mitführung des Diebstahls Hundes der schönen Besitzerin eines Motorwagens, deren Anblick durch das Tragen einer Nase, Mund und Augen verdeckenden Kappe allerdings oft sich den Blicken der Neugierigen entzieht. Der Automobilist und ist in der gleichen Weise gekleidet und trägt ein von einem Westend-Schneider hergestelltes schädes Röschchen mit Initialen und silbernen Knöpfen sowie ein schwarzes Brillenglas, das ihm ein merkwürdig verwandtes Aussehen mit seiner Herrin gibt. Man nennt den Hund in London den „Auto-Dog“.

Unter dem Schlagwort „New-Yorker Steuerzahler“ wird der National-Zeitung geschrieben: Die Steuerbehörde der Stadt New-York hat soeben die Summen berechnet, die einige dortige Hausbesitzer an Grundsteuern zu zahlen haben. Die Ziffern klingen selbst für amerikanische Dollarsummen-Verhältnisse geradezu phantastisch. Cornelius Vanderbilt zahlt 983 000 Doll., John Carter Brown 922 000 Doll., Alve B. Belmont

800 000 Doll., Odgen Mills 678 000 Doll., Odgen Goellet 420 000 Doll., M. B. B. Vanderbilt 333 000 Dollars. Und wenn nun bei dieser Millionensammlung ein bißchen wirklich geworden ist, der erhole sich bei der Steuerziffer von M. B. C. Scharnhorn, der nur 75 000 Doll. für den offiziellen Sattel beizuführen braucht — ein verächtlicher Krumer!

Der Zustand des Papstes.

wb. Rom, 18. Juli. (Privat-Telegramm des „Wiesbadener Tagblatt“.) Bulletin von 9 Uhr vormittags: Die Nacht verlief schlaflos, doch genießt der Papst seit den ersten Morgenstunden gute Ruhe. Die Atmung ist ruhig, nicht oberflächlich, da sich das Niveau der Brustflüssigkeit etwas verringert hat. Atmung 28. Puls schwach, 88. Temperatur 36,2. Allgemeinbefinden unverändert. Mazzoni, Rapponi.

wb. Rom, 18. Juli. (Privattelegramm des „Wiesbadener Tagblatt“.) Im Befinden des Papstes ist in der verfloßenen Nacht im allgemeinen keine Veränderung eingetreten, nur wurde der Papst mehrfach von vorübergehender Unruhe heimgesucht. „Popolo Romano“ sagt: Die augenblicklichen Symptome lassen, wenn sie anhalten, eine günstige Wendung möglich erscheinen, doch stehe die durch die Krankheit vermehrte Schwäche des hochbetagten Kranken jeder bestimmten Voraussage entgegen.

wb. Rom, 18. Juli. (Privattelegramm des „Wiesbadener Tagblatt“.) Rapponi verließ den Vatikan um 10 Uhr und begab sich nach Gaije, wo er länger als in den letzten Tagen zu bleiben gedenkt. Er erklärte, die Krankheit des Papstes sei in ein weniger akutes Stadium getreten, so daß keine unmittelbare Gefahr bestehe.

Letzte Nachrichten.

wb. Berlin, 18. Juli. Der „L.A.“ meldet aus Osnabrück: Gendarmenminister Möller hielt hier mehrere Reden, in denen er die Organisation des Handwerks, von dem nicht sofort alles erwartet werden könnte, besprach. Die an die Industrie verlorenen Gebiete könnten nicht wieder erobert werden. Deutschland gehöre zu den betagtesten Nationen, weil es aus seinem Kraftgefühl heraus so viel geleistet habe; um die Höhenkletterer, deren Tätigkeit nur von denen verkannt werde, die an allem rütteln, beneide uns das Ausland.

wb. Gisleben, 18. Juli. In der Dynamitfabrik Reimbach bei Mansfeld fand eine Explosion statt. Zwei Patronenmacher wurden getötet.

wb. Bremen, 16. Juli. Die Rettungsstation Wustrow der „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“ telegraphiert: Heute wurden von dem hier gestrandeten Schoner „Marie“, der mit Brettern von Norzöpping nach Schleswig bestimmt war, 5 Personen durch ein Rettungsboot der Station gerettet.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Über die Tieranalogie und den Umgang, der durch den Gebrauch der Knäuel- und Fußmanspöttchen verursacht wird, werden immer mehr Klagen laut. Das Peitschenknallen und die vielen ärgerlichen Szenen, provoziert durch die Prügel, geben die Veranlassung. Nicht allein der Tierfreund, sondern auch derjenige, welcher im allgemeinen der Tierwelt weniger Aufmerksamkeit schenkt, wird beobachtet können, wie entsetzt viel die Jünger gerade durch die Peitsche zu leiden haben. Täglich hat man Gelegenheit zu sehen, wie rohe Fußknäuel (meist halbwillkürige Senkel, die von der Peitsche des Pferdes keine Abnung haben. D. A.) die ihnen anvertrauten Pferde mit der Peitsche traktieren und sich gar keine Gedanken darüber machen, wie bei einem Tiere, im Falle es dies wirklich verdient, eine Züchtigung zu verpassen ist. Sie schlagen einfach nach Belieben und in der gewöhnlichsten Weise den Pferden z. B. in die Augen, über die Ohren, in die Rücken, über die Lippen und mit Vorliebe überall dabin, wo sie eine besonders empfindliche Stelle vermuten. Ist es recht, ein Tier, das oft feindlich unter seiner schweren Last sich nur mühsam fortzuschleppen kann, auf solche raffinierte Weise zu züchtigen? Am liebsten möchte man einem solchen bestialisch entarteten Fußknäuel die Peitsche entreißen und ihn einmal das fühlen lassen, was er seinem Tiere zufügt. Es ist empörend, hört man Vorübergehende sagen, aber höchst selten mag einer sich mit dem Fußknäuel „zusubinden“ und ihm seine rohe Handlungsweise vorzuhalten. Gewiß, groben Schimpftrüben, Beleidigungen oder gar tätlichen Angriffen durch Fußknäule will sich niemand gern aussetzen. Ein stiller Vorwurf trifft uns aber alle, die wir zugeben, wie hilflose Tiere mißhandelt werden. Am meisten Ärgernis erregend ist es, wenn Tiere von ihren Peinigern in die Augen geschlagen werden. Mancher Eigentümer weiß gar nicht zu begreifen, daß sein Pferd ganz ausgerastet und eines schönen Tages blind geworden ist. Die Ursache ist die rohe Behandlung und meistens die Peitsche. Wie oft ist schon in der Presse darauf aufmerksam gemacht worden, daß Tierärzte in geeigneten Fällen zur Anzeige gebracht und der Schuldige der wohlverdienten Strafe entgegengeführt werden möge, leider ohne merkwürdigen Erfolg. Nun so mag nochmals an dieser Stelle im Interesse der Tiere ein Wort gesprochen werden. „Bog mit der Peitsche!“ Sie, die von früh morgens bis spät abends den armen Tier das Leben zur Qual macht und dem Mitmenschen ein heißes Gesicht ins Gesicht schlägt, Sie, die Sie wirklich nicht nötig. Ein Gegen wäre es, das Peitschenknallen beizugehen und die Tiere nicht immer der Bosheit ihrer Feinde ausgesetzt zu sehen. Manche Klage wird verstummen. Auch mancher Faser, welcher durch Strafmaßnahmen der Familie entzogen wird, kann in derselben wohlthätig bessere Verwendung finden. Hunderte von Fällen können lehren, daß die Fußmanspöttchen vom Ubel ist. Hier in Wiesbaden ist Gott sei Dank ja schon eine ganz ansehnliche Zahl Herrschafts- und Droschkentritter, bei denen die gemeine Peitsche verpönt ist, sie führen die sogenannte Fußmanspöttchen, ebenso haben viele Fußleute die Peitsche abgeschafft und bedienen sich eines kleinen Sticks oder eines Peitschenstiels mit kurzem Riemen. Alle Hochachtung! Es ist dies doch der sicherste Beweis, daß es tatsächlich auch ohne die Peitsche mit Schlagriemen und Schmiße (so viel wir wissen, ist durch eine Verfügung des früheren Polizeipräsidenten Prinzen v. Ratibor das Peitschenknallen und die „Knallknur“ verboten. Die wohlthätige Verfügung scheint aber bei den Prüglern, leider aber auch bei der Behörde, wieder in Vergessenheit geraten zu sein. D. A.) geht, sogar noch besser. Die Jünger gehen besser, sie werden nicht durch das immerwährende Schwingen der Peitsche und das Knallen mit derselben unruhig, ängstlich und scheu, mit einem Worte, sie gewinnen zu ihrem ruhigeren Zutreten. Es ist wirklich nicht schwer, die gewöhnliche Schlag- und Knallpeitsche abzuschaffen. Allen Fußknäuelbesitzern möchte ich zurufen: Schafft sie ab, diese Peitsche, durch sie werden viele Pferde vorzeitig minderwertig und unbrauchbar gemacht, wodurch ein enormes Kapital verloren geht. Offenlich haben diese Peitschen den gewünschten Erfolg. Wenn nicht? — Ich hab's gut gemeint. W. G.

Briefkasten.

R. R. Die Antwort finden Sie in Nr. 325 vom 16. d. M.

Handelsteil.

3-prozentige Reichsanleihe. Im Ultimoverkehr ging an der Berliner Dienstagsbörse der erste Kurs der 3-prozentigen Reichsanleihe infolge des Verkaufs von 50 000 Mk. um zehn Prozent zurück. Das zeigt wieder, daß von Regierungen wegen für eine geeignete Kursregulierung gesorgt werden muß. Der heute banke kann man es nicht verdenken, wenn sie ihre Haut nicht zu Markt tragen mag. Mit ihren früheren Interventionskäufen hat sie schlimme Erfahrungen gemacht und sie ist gerade in diesem Papier noch mit alten, zu hohen Kursen erworbenen Beständen so reichlich versorgt, daß sie diese nicht vermehren mag. Die Seehandlung, die immer mehr dazu übergeht, der Reichsbank und den Großbanken Konkurrenz zu machen, könnte sich ein großes Verdienst um den Staat erwerben, wenn sie mit ihren reichen Mitteln in Zeiten, wo der Markt der 3-proz. Fonds schlecht funktioniert, vorübergehend einspringt. Das Risiko für das Institut wäre kaum größer als bei seinen anderen Geschäften und Transaktionen. Das Privatpublikum muß natürlich den Geschmack an einem Papier verlieren, das einen so beschränkten Markt hat, daß relativ geringe Beträge den Kurs so sehr beeinflussen können.

Italienische Finanzen. Vor einer Überschätzung der Situation der italienischen Finanzen wird gewarnt. Die Wahrheit über die Lage des italienischen Staatsschatzes läßt sich, nach einer Korrespondenz aus Rom, im „B. T.“ dahin zusammenfassen: Italien ist mit einer Schuldenlast von 300 Millionen Lire Schatzbonds und weiteren ca. 800 Millionen nicht durch Metalldeckung garantierten Noten beladen. Eine geordnete Staatsverwaltung hat aber die Pflicht, bevor sie von einer Wiederkehr des finanziellen Gleichgewichts sprechen kann, für die Löschung wenigstens der aus den ordentlichen Ausgaben herrührenden Schulden zu sorgen.

Argentinische Finanzen. Die Gerüchte über die Wiederaufnahme der Verhandlungen bez. der Konversion der argentinischen Schuld werden dementiert. Wie man hört, hat Präsident Roca wohl die Eventualität zeitweise ins Auge gefaßt, das Projekt wurde jedoch wieder aufgegeben, und es ist kaum wahrscheinlich, daß es vor der nächsten Präsidentenwahl wieder aufgenommen wird.

Gründungen in Deutschland. Der „Deutsche Ökonomist“, der insbesondere in bezug auf Statistik das beste deutsche Finanzfachblatt ist, hat eine Aufstellung gemacht, die die Gründungstätigkeit in Deutschland im ersten Semester 1903 in Ziffern vorführt. Es sind im ersten Halbjahr nur 42 Objekte gegründet worden gegen 50 im ersten Semester 1902 und 91 in derselben Periode 1901. Vor 4 Jahren, also 1899, wurden im ersten Semester nicht weniger als 182 neue Aktiengründungen ins Leben gerufen. Dem Kapitale nach umfaßten die Gründungen diesmal 77,98 Millionen Mark gegen 52,45 Millionen Mark vor einem, 94,50 Millionen Mark vor zwei und 252,75 Millionen Mark vor vier Jahren. Der Rückgang in der Gründungstätigkeit tritt am meisten bei denjenigen Zweigen des gewerblichen Lebens in die Erscheinung, die in der Zeit der Hochkonjunktur am stärksten bevorzugt wurden, wie Metallbearbeitungen und Maschinenbau, Elektrizitätsgesellschaften und Brauereien.

Jura-Simplonbahn-Gesellschaft. Einer Zürcher Meldung der „F. Z.“ zufolge hat Rechtsanwalt Mamroth-Dreslau als Vertreter von 40 000 in deutschem Besitz befindlichen Bonds für deren gefährdete Interessen die Intervention des deutschen auswärtigen Amtes nachgesucht. Der Anwalt hat die Entscheidung des Prozesses nicht abgewartet, den Genfer Besitzer von Jura-Simplonbahn-Gesellschaft gegen die Gesellschaft vor den bernischen Gerichten führen.

Vom Kohlenyndikat. Als eine wirtschaftliche Schädigung muß es bezeichnet werden, daß das Kohlenyndikat jede Konkurrenz zu unterdrücken sucht. So will das Syndikat möglichst viele Kohlenfelder, die bis jetzt noch unverritz sind, aber in wenigen Jahren zur Förderung gebracht werden können, ankaufen. Es soll und wird dem Kohlenyndikat nicht gelingen, alle im Schoß der Erde liegende Konkurrenz ganz niederzuhalten. Eine amerikanische Ringwirtschaft kann bei uns nicht festen Fuß fassen. Das Syndikat verfügt so schon über eine Macht, die manches zu denken gibt. So wollten die Zechen Konstantin der Große und Spammrock kürzlich neue Schächte abteufen. Dies geschieht nun, wie dem „B. T.“ gemeldet wird, nicht, da das Syndikat denjenigen Zechen, welche einen Schacht abteufen, das Vorrecht entzogen hat, täglich 400 Tonnen mehr zu fördern.

Vom Montanaktienmarkt. Montan-Aktien lagen seit Anfang dieser Woche sehr fest. Das Privatkapital hat gegenwärtig großes Vertrauen zu diesen Werten — weil es Vertrauen in die Lage der Montanindustrie setzt, und sich von den Stimmungsberichten, die die gute Meinung zerstören möchten, wenig beeinflussen läßt. Es gibt seinen Besitz nicht aus der Hand und deshalb fehlt es bei Neuanschaffungen in den bevorzugten Werten tatsächlich an Material.

Elektrizitäts-Gesellschaft Schuckert. Die Bilanz der Elektrizitätswerke vorm. Schuckert, sowie der Kontinentalen Gesellschaft für elektrische Unternehmungen, beide in Nürnberg, hat noch nie so lang auf sich warten lassen wie dieses Jahr. Als ein günstiges Zeichen kann diese Zögerung kaum ausgelegt werden.

Elektrizitätswerk Straßburg. Dieses Werk, dessen 4 1/2 Millionen Aktien vor einiger Zeit von dem Schweizer Trust der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft an der Zürcher Börse eingeführt wurden, hat im abgelaufenen Halbjahre einen um etwa 83 000 Mark höheren Betriebsüberschuß als in der gleichen Vorjahrszeit erzielt.

Zementwerke Heidelberg. In einer am 10. August stattfindenden Hauptversammlung der Portland-Zementwerke Heidelberg und Mannheim (Akt.-Ges.) soll die Verwaltung zum Abschluß eines Vertrages mit anderen Zementfabriken ermächtigt werden über gemeinsamen Verkauf der Erzeugnisse.

Oste de Minas-Obligationen. Anfangs Mai d. J. wurde bekannt, daß es den langjährigen Bemühungen des Vorstandes der Schutzvereinigung und der Brasilianischen Bank für Deutschland in Rio de Janeiro endlich gelungen ist, eine Vereinbarung mit der brasilianischen Regierung zu Stande zu bringen, wonach den Obligationären ein Umtausch ihrer Obligationen in 4-prozentige brasilianische Staatsanleihe zustehen würde. Nunmehr beschweren sich die Obligationäre, daß trotz des amtlichen Versprechens nichts mehr von dem geplanten Umtausch verlautet. Dies wird nun damit erklärt, daß die kontraktliche Vereinbarung mit der brasilianischen Regierung notariell abgeschlossen und ausgefertigt werden mußte. Diese Ausfertigung ist noch in die Hände des Berliner Vorstandes gelangt, indessen ist das Eintreffen des umfangreichen Schriftstückes in allernächster Zeit zu erwarten.

Norddeutsche Wollkammerei und Kammgarnspinnerei Bremen. Anlässlich der Zulassung von 3 1/2 Millionen Mark neuer Aktien dieser Gesellschaft ist darauf aufmerksam zu machen, daß die nunmehr mit einem Aktienkapital von 11 1/2

Millionen Mark arbeitende Gesellschaft bis und mit 1899 Dividenden zwischen 12 und 10 Prozent zahlte, in dem letztgenannten Jahre betrug dieselbe 15 Proz. Das Jahr 1900 brachte einen Verlust von 1 292 810 Mk.; 1901 konnte keine Dividende bezahlt werden, hingegen brachte das darauffolgende Jahr zehn Prozent Dividende. Die Aussichten für das laufende Jahr werden im allgemeinen als günstig bezeichnet; die Fabriken seien auf längere Zeit mit Aufträgen versorgt.

Deutsches und englisches Eisen. In dem Jahresbericht eines englischen Fachblattes wird auf die bemerkenswerte Tätigkeit der deutschen Eisen- und Stahlfabrikanten auf den britischen Märkten und auf das relative Fehlen amerikanischer Konkurrenz hingewiesen. Deutschland würde binnen kurzem die Ausfuhrziffern Englands auf dem Eisen- und Stahlmarkt erreichen.

Der amerikanische Schiffahrtstrust. Wie der „New-Yorker Express“ meldet, hat der Trust im ganzen 150 000 Pfd. Sterl. verdient. Damit sollen die Zinsen von 12 Millionen Pfund Sterling Vorzugsaktien und weiteren 12 Millionen Stammaktien berichtigt werden. Morgans Bureau wurde durch Personen bestimmt, welche wissen wollten, ob nicht endlich radikale Reformen eingeführt würden. Morgan lehnt jedoch die Beantwortung solcher Anfragen entschieden ab. Die Aktionäre diskutierten ernstlich einen Antrag auf gerichtliche Verwaltung des Trusts. Daß die finanzielle Lage der Unternehmung eine gespannte ist, geht auch aus der Einberufung der seitens des Konsortiums zu leistenden letzten Einzahlung von 5 Millionen Dollar hervor.

Vom Stahltrust. Der Stahltrust kaufte die American Can Company für 50 Millionen Dollars auf. Sechzig Prozent des Kaufpreises wurden in Vorzugsaktien des Stahltrusts bezahlt.

Zur industriellen Lage. Gerüchweise verlautete, daß die Donnersmarkthütte wegen Mangels an Aufträgen den Betrieb in der Röhrengießerei für 3 Monate einzustellen beabsichtige. Dies ist durchaus falsch. Der volle Betrieb der Gießerei ist bis Ende Dezember gesichert. — Der Aufsichtsrath der Maschinenfabrik für Mühlenbau, vorm. Kappler in Berlin, teilt mit, daß der Auftragsbestand außerordentlich befriedigend. Eine Betriebserweiterung sei notwendig. — Die Dresdener Gardinen- und Spitzenmanufaktur Akt.-Ges. wird 12 Prozent (für das vorige 5 Monate umfassende Berichtsjahr 13 1/2 Prozent p. r. t.) auf das Aktienkapital von 2 400 000 Mk. vorschlagen.

— Im Ruhrkohlenbergbau haben sich, wie längeren Ausführungen der „Arbeitsmarkt-Korrespondenz“ zu entnehmen ist, die Verhältnisse so gebessert, daß zunächst alle Feierschichten so gut wie ganz weggefallen sind. Ja, es gibt wieder mehrere Zechen, auf denen mit einer gewissen Regelmäßigkeit Doppelschichten verfahren werden. — Entgegen umlaufenden Gerüchten von Arbeitseinstellungen bei dem Charlottenburger Werk der Siemens-Schuckert-Werke (G. m. b. H.) wegen schlechten Geschäftsganges läßt die Gesellschaft erklären, daß an den Ausstellungen kein wahres Wort sei. Die Werkstätten seien im Gegenteil vollauf beschäftigt und deshalb haben auch keine Arbeiterentlassungen stattgefunden.

Kleine Finanzchronik. Ein großes, ausgedehntes Erzlagert ist am Niederrhein entdeckt worden. Die Kallerstollengessellschaft hat bei 158 Meter Tiefe eine erzführende Kontaktschicht angetroffen, womit nach Ansicht der Fachleute der Beweis eines ziemlich ausgedehnten Erzvorkommens erbracht sei. Ein Bleierzgehalt von 15 Proz. ist bereits festgestellt und der Grubenvorstand hält den ganzen Fund Millionen wert. — Die italienischen Filialgesellschaften von Siemens u. Halske und Schuckert u. Co. sind in eine Aktiengesellschaft vereinigt worden. Das Kapital ist von 600 000 Lire auf 1 Million Lire erhöht worden; auch wird die neue Gesellschaft die Geschäfte der bisherigen Schuckertgesellschaft liquidieren. — Die österreichischen Eisenwerke und das oberösterreichische Eisensyndikat sind nun wegen des gegenseitigen Schutzes ihrer Absatzgebiete einig. Beide Teile verpflichten sich, keine Lieferungen über die Grenze vorzunehmen. — Gegen die Direktoren der Pommernbank werden nach Beendigung des Prozesses voraussichtlich Ersatzansprüche erhoben werden, und zwar insbesondere von der Berliner Hypothekbank, die insgesamt 1,3 Millionen Mark zu fordern hat. — Die Gründung eines Zentralverbandes Deutscher Schuhwarenhändler ist in Leipzig beschlossen worden. — Der Wert der Einfuhr nach Transvaal während des ersten 5 Monate des laufenden Jahres betrug 9 762 366 Lstr., d. h. 4 1/2 Millionen Lstr. mehr, als im Vorjahr. Interessant wäre es, wenn der Anteil Deutschlands in Zukunft spezifiziert würde.

— Auch die italienische Vereinigung türkischer Staatswerte nimmt nun zum Unifikationsplan Stellung. Sie hat zu diesem Zweck auf den 25. d. M. eine Versammlung nach Rom einberufen. — Eine Anzahl italienischer Besitzer von 3 1/2-proz. Reggiolosen hat sich nunmehr an den italienischen Ministerpräsidenten gewendet, um gegen die unbegründete Verzögerung in der Einlösung der Stücke zu protestieren. — Als ein erfreuliches Zeichen ist zu konstatieren, daß die Zahl der Konkurse in Berlin im laufenden Jahr wesentlich zurückgegangen ist. Es wurden im ersten Halbjahr d. J. 127 Konkurse eröffnet, gegen je 149 im gleichen Zeitraum der Jahre 1902 und 1901 und ebenfalls 149 im zehnjährigen Durchschnitt. — Der Württembergischen Vereinsbank in Stuttgart ist die Genehmigung zur Ausgabe von 4 Millionen Mark 3 1/2-proz. Pfandbriefe erteilt worden; dieselben sind bis 1920 unkündbar. — Der Prospekt für die Schweizerischen Bundesbahnobligationen ist nunmehr genehmigt worden. Über den Protest wurde zur Tagesordnung übergegangen. — Der serbische Finanzminister verhandelt mit der Ottomanbank wegen eines Vorschusses Serbiens von 5 Millionen Francs. — Die Verhandlungen der Direktoren der Ottomanbank mit Vertretern des Wiener Türkensyndikats sind beendet; es erfolgt Zustimmung zum Unifikationsprojekt. — Für den Septembercoupon der bulgarischen Anleihe sind 3 Millionen Francs seitens der Tabakbändler-Verwaltung eingezahlt worden.

Geschäftliches.



aber nur in Flaschen, wo Plakate aushängen.

Die „Wiesbadener Spähe“ aus dem Vierteljahr und Conservenhaus C. Weiner, Langgasse 17, sind als Neuheit eingeführt. Probieren Sie bitte dieselben in den Restaurants „Waldhof“, „Falkhof“, „Wald's Weinstuben“ etc. 1903

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 18 Seiten und „Illustrierte Kinder-Zeitung“ Nr. 15.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortl. Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: J. R. C. Schaefer; für die Anzeigen und Reklamen: D. Dornant; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der B. Schellberg'schen Hof- und Buchdruckerei in Wiesbaden.

Gasthof u. Pension Ress, Hattenheim i. Rhg.

F 183

Dresden, Königl. Conservatorium für Musik und Theater.

48. Schuljahr. 1902/1903: 1377 Schüler, 73 Aufführungen, 112 Lehrer. Dabei Frau Auer-Herbeck, Bachmann, Braunroth, Hurmeister, Döring, Draeseke, Fahrman, Fuchs, Fr. Gasteyer, Janssen, Isert, Kluge, Fr. v. Kotzebus, Mann, Fr. Orgeni, Paul, Frau Rappold-Kahler, Fr. Marg. Reichel, Reuss, Schmole, Schulz-Deuthen, Fr. Sievert, Starcke, Tyson-Wolff, Urbach, Vetter, Winds, Wolf; die hervorragendsten Mitglieder der Königl. Kapelle, an ihrer Spitze Petri, Wille, Kutschbach, Feigert, Bauer, Biehring, Fricke, Gabler, Wolfermann etc. Alle Fächer für Musik und Theater. Voller Kurs und Einzelfächer. Eintritt jederzeit. Hauptkonzert 1. April und 1. September (Aufnahmeprüfung am 1. September von 8-1 Uhr). Prospekt und Lehrerverzeichnis durch das Direktorium. (Dr. A 1667. g.) F 142

Darmstädter Möbel

sind heute tonangebend.

Nicht allein der hübschen Formen, sondern auch der Gediegenheit und Auswahl, sowie des billigen Preises wegen. Dafür ist heute Darmstadt im ganzen Deutschen Reiche und weit über dessen Grenzen hinaus bekannt und wird täglich von Interessenten aus Nah und Fern besucht.

Verlobte

kaufen daher keine Ausstattung, ohne vorher die grossen Ausstellungsgebäude der

Darmstädter Möbelfabrik

Grossh. Hessische Hofmöbelfabrik

Darmstadt

Centrale: Heidelbergerstrasse 129,
Fabrik: Weinbergstrasse 44,
Lager: Weinbergstrasse,
Filiale: Rheinstrasse 39,

Filiale:

Frankfurt a. M.

Kaiser-Wilhelm-Passage,

Sehenswürdigkeit I. Ranges,

bedeutendstes Einrichtungshaus Mitteldeutschlands

besichtigt zu haben.

160 Zimmereinrichtungen stets lieferbar vorrätig.

Es sind compl. Einrichtungen v. 1000—15,000 Mk.

einw. der Küche in wirklichen Wohnräumen

ausgestellt.

Als Ausstellungslokalitäten dienen zusammen 8 Läden mit 30 Schaufenstern und 6 vollständigen Etagen.

Streng feste Preise.

Alles offen ausgezeichnet.

10-jährige Garantie.

Freie Besichtigung ohne Kaufzwang.

Kostenvoranschläge und Möbellerungspläne gratis.

Francolieferung nach allen deutschen Bahnstationen.

Man verlange Offerte und Preisliste.

Sonntags geöffnet von 11 bis 1 Uhr.

Tüchtige Vertreter werden an allen Orten angestellt.

(Man.-No. F 12574) F 10

Billigste Bezugsquelle für

Tapeten

Rudolph Haase, Inh. Ludwig Bauer,

Tapeten-Manufaktur.

9. Kleine Burgstrasse 9. Telefon No. 2618.

Beste zu jedem Preis.

1313



Chemiker Dr. phil. Bernh. Landmann, Inhaber der 1887

fest gegründeten Firma

Dr. B. Landmann, Berlin 55,

fabriziert — der Härte der Metalle entsprechend — die besten Putz-

mittel in 4 verschiedenen Formen-Größen und liefert dieselben nur

in Originalpackungen zu 10 und 20 St. (jezt. Dosen 30 und 50 St.)

r. Landmann's Silber-Putzpulver

= gleicht Silber- u. Goldgegenständen prachtvolle Politur.

r. Landmann's Hanne-Putzpulver

= ergibt bei Reibung, gleich u. v. anderen Putzmitteln, einen

r. Landmann's Vitriol-Putzpulver

= wirkt schnell wie der Vitriol auf Kupfer, Messing, Blei u.

r. Landmann's Messer-Putzpulver

= macht schone Metall polierte Messer, Gabeln u.

Meine gründliche, wissenschaftliche Bildung, mein Weltzug, mein

Stolz garantieren für eine gleichmässige, bestmögliche Ware, wie sie sonst

nicht geboten werden kann. Der ehrliche, gewissenhafte Kaufmann wird

bedeutend sein, das Beste für seine verehrte Kundenschaft zu führen und wird

hierbei in erster Reihe meine echten Präparate anbieten. Dagegen warne

ich vor der Fälschung anderer Artikel unter meinem Namen und wende die

die an Stelle meiner echten Marken vorgeschoben, oft warm ange-

botenen wertlosen Ersatz-Artikel energisch zurückzuweisen u. zu im-

nehmen des besten Geschäft nur Dr. Landmann's echte Präparate

zu kaufen. — Meine echten Präparate sind durch Aufdruck meines

Namens u. Namenszug geschützt und daher sofort erkennbar.

Week's Apparate

zur

Frischhaltung aller Nahrungsmittel

haben sich seit Jahren vorzüglich bewährt und sind anerkannt das beste und natürlichste System zur Konservierung sämtlicher Gemüse u. Früchte, sowie von Fleisch, Milch etc.

Ich unterhalte davon stets grosses Lager nebst den dazu gehörigen Gläsern in den verschiedensten Grössen und offeriere dieselben zu sehr vortheilhaften Preisen.

Verlangen Sie Prospekte.

Jede weitere Auskunft wird bereitwilligst erteilt.

1084

Kirchgasse 47.

L. D. Jung.

Telephon 213.

Special-Magazin für Haus- und Küchengeräthe.

Gesellschaft „Cala“.

Heute Sonntag, den 19. Juli, findet im Saale

„Zur Germania“,
Blatterstrasse 100,

ein

Familien-Ausflug,

verbunden mit humoristischer Unterhaltung, Theater und Tanz statt, wozu wir unsere Mitglieder, Freunde und Gönner der Gesellschaft herzlich einladen.

Der Vorstand.

Deutsche Feuer-

Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

zu Berlin,

gegründet 1860,

versichert gegen feine bürgerliche Brände Feuer- und Einbruchdiebstahl.

Zur Vermittelung von Versicherungen bei obiger renommierter Gesellschaft hält sich empfohlen

Carl Balzer,

Telephon 2900. — Hauptbrunnstrasse 9.

Allgemeine Sterbekasse

zu Wiesbaden

zählt 1800 Mitglieder, zahlt beim Todesfall sofort 500 Mark aus, verfügt über einen ansehnlichen Reservefonds und

hat bis jetzt 280,000 Mk. Rente bezogen.

Aufnahme ohne ärztliche Untersuchung bis zum 45. Jahre frei, vom 45. bis incl. 49. Jahre 10 Mk. Aufnahmegebühr, sowie jede Auskunft

ertheilen die Herren: H. Kaiser, Delen-

strasse 5, W. Bickel, Langgasse 20, Joh.

Bastian, Hellmuthstrasse 6, Ph. Dorn,

Friedrichstrasse 14, J. Kehl, Schwarzenstr. 17,

Gg. Hillesheimer, Orientstrasse 31,

C. Kirchner, Belfriedstr. 27, M. Sulzbach,

Pferstraße 15. F 338

Apfelwein

selbstgekeltert, beste Qualität,

Ia Export per Flasche 30 Pf.,

Ia Speierling „ „ 40 „

Bei Abnahme v. 12 Fl. Preisermässigung.

Theodor Groll,

Apfelweinkelerei, Adlerstr. 62.

Bestellungen nehmen an:

Fried. Groll, Goethestr. 13. Tel. 505.

Carl Groll, Schwalbacherstrasse 79.

Telephon 740. 965

Providentia.

Frankfurter Versicherungs-Gesellschaft in Frankfurt a. M.

Grundkapital: M. 17.142.857,14.

Reserven: M. 32.000.875,56.

Garantiemittel zusammen: M. 49.143.732,70.

Die Providentia, welche die Feuerversicherung und andere Versicherungsarten betreibt, übernimmt auch die Versicherung gegen

Einbruchdiebstahl.

Unter Hinweis auf die oben mitgetheilten bedeutenden Garantiemittel der Gesellschaft und unter Anbieten billiger Prämien und coulanter Bedingungen hält sich zur Vermittelung von Versicherungen empfohlen

1919

Die Hauptagentur der Providentia:

Wilh. Stiller, Wiesbaden, Häfnergasse 16.

Technikum Hildburghausen.

Maschinenbauschule, Elektrotechnikerschule,

Baugewerkschule, Tiefbauschule.

25-jährige Jubelfeier vom 6. bis 8. August 1908.

Adressen ehemaliger Erboten an das Sekretariat.

F 80

Pfungstädter Bier,

hell und dunkel Lager, Märzenbier (hell Export), Kaiserbräu (dunkel Export), Bock-Ale (hell, Spezialität),

empfiehlt zum Bezug in Flaschen

Adam Fritz Griesinger, Wellritzstr. 45.

NB. Bestellungen werden auch im Restaurant Buchmann, Spiegelgasse 5, gern entgegengenommen.

In dem Konkurse über das Vermögen der Firma Bernhard Fuchs Nachfolger zu Wiesbaden soll das Waarenlager, bestehend aus Herren- und Knaben-Confection, im Ganzen verkauft werden. Reflectanten wollen sich an den unterzeichneten Konkursverwalter wenden.

F 241

Wiesbaden, 14. Juli 1903.

Halbe, Justizrath,
Konkursverwalter.**Bekanntmachung.**

Mittwoch, den 22. Juli d. J., Nachmittags 4 Uhr, soll der Platz für Aufstellung eines Karussells an dem diesjährigen Kirchweihfest, 17., 18. und 24. August, öffentlich meistbietend versteigert werden.

F 305

Zur einmaligen Veröffentlichung.

Dorheim, den 18. Juli 1903.

Der Bürgermeister.
Roffel.**Total-Ausverkauf.**

Herren-Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke zu erheblich billigen Preisen zu verkaufen

F 242

Marktstraße 19a, Ecke Grabenstr.

Der Konkursverwalter.

Dampfschiff-Niederländische

Salonboote mit Schlafkabinen.

Tägliche Tourfahrten

ab Mainz 6 Uhr Morgens,
Biebrich 6 Uhr 15 Min. Morgens,
in Köln 5 Uhr Nachmittags,
ab „ an Wochenenden 8 Uhr Abends,
Sonn- u. Feiertagen 9 Uhr Abends,
in Rotterdam 8 Uhr 15 Min. am folg. Nachm.

ab Rotterdam 7 Uhr Morgens,
in Köln 4 „ am folg. Nachm.,
ab 10 „ 30 Min. Abends,
in Koblenz 7 „ 30 „ am folg. Morgen,
in Biebrich 8 „ 30 „ Nachm.

Tägliche Schnellfahrten vom 10. Mai bis

10. September.

ab Mainz 9 Uhr 45 Min. Morgens,

Biebrich 10 „

Anschluß per Staatsbahn:

ab Frankfurt a. M. 8 Uhr 22 Min. Morgens,

Wiesbaden 8 „ 20 „

Anschluß per Straßenbahn:

ab Wiesbaden 9 Uhr 19 Min. Morgens,

Eltville 10 „ 30 „

Anschluß per Kleinbahn:

ab Schlangenbad 7 Uhr 54 Min. Morgens,

Koblenz an Wochenen. 2 Uhr 30 Min. Nachm.,

Sonn- u. Feiert. 4 Uhr 30 Min.

in Köln an Wochenenden 7 Uhr Abends,

Sonn- u. Feiert. 9 „

Anschluß an das Tourboot nach Rotterdam.

ab Köln 7 Uhr 15 Min. Morgens,

in Koblenz 8 „ Nachmittags,

Eltville 8 „ 05 „ Abends,

in Biebrich 8 „ 40 „

Abfahrt der Staatsbahn:

nach Frankfurt 9 Uhr 11 Min. Abends,

Wiesbaden 9 „ 11 „

Abfahrt der Straßenbahn:

nach Wiesbaden 9 Uhr Abends.

Billige Fahrpreise.

Retourbillets bis Adm.

Tägliche Gewässerfahrten.

Fahrpreisermäßigung für Schüler u. Vereine.

Wies Nahrung zu erfahren bei der Hauptagentur

zu Biebrich a. Rh. Schürmann & Co.,

sowie in Wiesbaden bei Ludw. Engel, Reise

bureau, Wilhelmstraße 46.

F 229

Gegen Einlegung v. 30 Pf. erhält Jeder eine Probe
Rot- und Weisswein,
feingetest, nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir
Rückgeländes ohne Weizen unfruchtbar zurück-
nehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge an der
und Rhein. Gebr. Both, Ahnweiler. 158 F 229

Kaffee-Brennerei

mit elektrischem Betriebe

P. Enders, Wiesbaden,

Teleph. 195, Nischelsberg 22, Teleph. 195

empfehlen als Spezialität!

Naturell gebrannte Kaffee's

pr. Pfd. M. 0.80 — M. 1.50

unter Garantie für die täglich entwickelte

Aroma, tabelloser Brand und absolute

Reinheit des Geschmacks.

Von besonders hochfeiner Qualität ist mein

Haushaltungs-Kaffee

pr. Pfd. M. 1.20 pr. Pfd. M. 1.20

sowie

gebrannter Java-Berl-Kaffee

pr. Pfd. M. 1.25 pr. Pfd. M. 1.25

Große Auswahl in Hochkaffee zu

billigen Preisen.

909

Luftkurort Dillenburg,

F 137

am Fuße des Westerwaldes, 230 Meter hoch,
in gebirgiger und walddreicher Umgebung gelegen, Station d. Köln-Biebracher Bahn.**Zur Sommerfrische und Erholung**

bietet das städtische Kurhaus einen angenehmen Aufenthalt; gute Ver-
pflegung bei mäßigen Preisen; direkt am Walde gelegen, mit Waldpark und
Spielplatz. — Zahlreiche gut gepflegte Spazierwege und weitere Ausflüge in Land-
und Auenholzungen (400 Hektar); tüchtige Küche, reine Luft. — Dillenburg,
Kreisstadt mit guten Gasthöfen; Privat-Pension; sämtliche Mineralwasser, kalte
und warme Bäder. Nähere Auskunft durch den Verwaltungsrat. — Bismarckstr. 29.

**Luftkurort I. R.,
Lindenfels, Hotel Victoria. Teleph. 11.**Idyll. schönste Kurlage. Veranda, Terrasse mit herrl. Aussicht; lohnende Ausflugsstation f.
Vereine, Touristen u. Radfahrer. Prospekt gratis. Bes. T. Obermeier. (Man. F. 19756) F 14**Lichtenthal
bei Baden-Baden.****Erholungsheim, Naturheilstalt.**

Inh. u. Anstaltsleiter: **Bernhard Binswanger.** Entzückende
Lage im Schwarzwald. Neuzeit entsprechendes, vorzüglich ein-
gerichtetes Bad. Schöne Parks für Lichtluftbäder, ausgedehnte
Sonnenbadeanlagen u. grosse Glashallen. Prospekt frei. Anstalt
das ganze Jahr geöffnet. F 72

Nordsee bad Dangast.

Prospecte C. Gramberg.

Mildes Seebad.

Luftkurort 1. Ranges.

(Bwg. 988) F 138

See- und Solbad Swinemünde

Schöne Lage. Bequeme Seebadeanstalten m. 264 Zellen. Für warme See- u. natürl. Milde Sol- sowie
medizinische, elektr. u. s. w. Bäder 100 Zellen. Mediko-mechanisches Institut. Kurhaus m. 200 Logier-
zimmern, Festsaal u. dergl. Kapelle. Theater. Reunions. Sportplatz. Evangel. u. katholische Kirche.
Kinderpflegheim. Vorzügl. Verbindungen. Elektrische Beleuchtung. Schlachthaus. Molkerei. Gute Ver-
pflegung, mäßige Preise. Besuchsziffer 1902: 17.365. Kurbeginn: 1. Juni. Ausk. erteilt die Bade-Direktion.
und das Verkehrsbureau in Frankfurt a. M., J. Schottenfels & Co., Frankfurter Hof.
(Swinem. 5/5) F 136

**Baden- „Hôtel Stahlbad“ II. Ranges,
Baden.**

unmittelbare Nähe der Bichtentaler-Allee.

Pension. Vorzügl. Küche und Keller. — Billige Preise. F 78

Anhaltische**Bauschule, Zerbst**

Staatsaufsicht.

Abgangszeug. u.

Verbands-Deutsch.

Baugewerkschaft. anerkt.

Hochbau, Steinmetz- u. Tiefbautechniker.

Direktion: Oederbeke, Prof.

F 79

Bei warmer Jahreszeit unentbehrlich!!!

C. W. Poths'

(Antihidrosin)

Fussseife

gegen die Beschwerden des

Fuss-Schweisses.

Preis per St. 50 Pf., 8 St. 1.45 Mk.

1755

Zu haben Seifenfabrik Langgasse 19. Fernspr.-Anschl. 91.

Sparsam im Gebrauch, daher billig!!!

Alkoholfrei!!!

Wormser Weinmost v. 1.20 Mk. an.

Apfelnektar 60 Pf. Heidelbeernektar 70 Pf. inkl.

Volksbräu 35 inkl. Lapps Malzbier 40.

Hauptversandt für alkoholfreie Getränke.

Wiesbaden, Friedrichstr. 18, I.

Niederlage bei Herrn Kfm. A. Höpfner, Bleichstrasse (Ecke Bismarck-
Ring), Frl. Th. Müller, Taunusstrasse 26.**Saftpresen**

in allen gangbaren Systemen,

Bohnenschnitzler,**Fliegenschränke,****Eismaschinen**

empfiehlt zu billigsten Preisen

1888

Hch. Adolf Weygandt,

Eisenwaaren-Handlung, Ecke Weber- und Saalgasse.

Gartenrestaurant Klostermühle.

In 10 Minuten

1558

von der Stadt oder durch den Wald zu erreichen.

Haltestelle der elektr. Bahn am Waldhändchen.

Frankfurter und Rimbacher Wiese.

Spezialität:

Nachmittags Kaffee und frische Waffeln.

Haut- und Harnleiden,

Schwächezustände,

speziell veraltete und hartnäckige Fälle, behandelt

gewissenhaft ohne schädliche Mittel

E. Herrmann, Apotheker,

Berlin, Neue Königstrasse 7, II.

Prosp. u. Ausk. disc. u. franco. F 180

Kaiser-Panorama.

Rheinstr. 37.
unterhalb
des Luisenplatzes.
Jede Woche zwei neue Reisen.
Ausgestellt vom 12. bis 18. Juli:
Serie I: **Spanien.** Granada mit Alhambra
und Cadix.
Serie II:
Neu! Ein interessanter Besuch von **Neu!**
Neapel und Capri.
Eine Reise 20 Pf. Beide Reisen 45 Pf.
Kinder: Eine Reise 15 Pf. Beide Reisen 25 Pf.
Abonnement.

Hotel zur Krone

Biebrich a. Rh.

Erlaube mir mein Café-Restaurant und
Conditorei in meinem neu erbauten Glas-Pavillon
mit überdachter Terrasse, herrlicher Fernsicht,
direct am Rhein, bestens zu empfehlen. Vorzüg-
liche Restauration zu jeder Tageszeit bei täglich
abwechselnd frischen Speisen nach der Karte.

Diners. — Soupers.

Keine Weine, B. offene Biere
(Münchener Paulaner und helles Export).
Unter Zusage streng reeller Bedienung
ladet zu freundlichem Besuche ergebenst ein
B. Müller-Anthes, Besitzer.

Sommerfrische Schweizerhaus Bellevue.

Nassau a. Lahn.

Klimatischer Luftkurort. Aerztl. empfohlen.

10 Minuten von Bad Ems, prachtvoll,

direct am Walde gelegen, mit herrl. Aussicht

Für Ruhesuchende sehr zu empfehlen.

Billige Pensionpreise, besonders für Familien,
Jagd und Forellenfischerei, empfiehlt

Carl Minor.

**Teufel's
Leibbinden,**

hervorragend bekannt durch ihre

tadellose

zweckentsprechende

Ausführung, richtigen

anatomischen Schnitt,

sowie gutes angenehmes

Sitzen, in allen Größen von

Mk. 3.50 bis Mk. 11.—

vorzüglich. 879

Andere bewährte Systeme

von Mk. 1.70 bis Mk. 6.50.

Weibliche Bedienung.

Chr. Tauber,

Artikel zur Krankenpflege,

Kirchgasse 6, Telephon 717.

**Alle
Kinder = Nährmittel!**

Beste, Aseke, Mäcker's Kindermehl, Mondamin,
Malgina, Anor's Oafers und Melomehl, condens.
Milch, Reis frisch, empfiehlt die 1891

Kronen-Drogerie,

27 Seemannstraße 27.

J. C. Bürgener.

Gelegenheitskauf.

So lange der Vorrath reicht empfehle:

Einmachgläser von 5 Pf. an,

Steintöpfe zum Einmachen von 8 Pf. an,

und irdenes Kochgeschirr von

5 Pf. an, sowie alle Haushaltungsgegenstände zu

den billigsten Preisen.

Wiesbadener Bazar, Bellstr. 10.

Fruchtpressen,

System Enterprise,

emailt und verzinkt,

Kurbelpressen,**Einkochkessel**

in Messing und Kupfer,

Einmachgläser,**Bohnenschneid-**

maschinen

empfiehlt in grösster Auswahl

zu den billigsten Preisen

L. D. Jung,

Kirchgasse 47.

Telephon 213. 1848

Wiesbadener Schützen-Verein.



Montag, den 20. Juli, wird eine von einem Mitglied gestiftete
Ehrengabe
(geschnitztes Tischchen) auf Stand ausgeschrieben.
Zu recht zahlreicher Betheiligung ladet ein
Der Vorstand. F 898

Nassanische Hauptgenossenschaftskasse Wiesbaden

E. G. m. b. H.

Zentralkasse der Vereine des Verbandes der nassauischen landw. Genossenschaften.

Reichsbank-Giro-Konto. **Moritzstrasse 29.** Telephon No. 2791.

Gerichtlich eingetragene von 158 angeschlossenen Genossenschaften mit unbeschränkter Haftpflicht übernommene Haftsumme **Mk. 3,270,000.—**
Reservefonds und eingezahlte Geschäftsanteile am 31. Dezember 1902 **Mk. 170,249.52.**

Annahme von Spareinlagen — bis zu Mk. 5000.— — mit täglicher Rückzahlbarkeit und Verzinsung von 3 1/2 %. Ausfertigung der Sparkassenbücher kostenfrei.

Kassenstunden von 9 bis 12 1/2 Uhr. F 488



Spiritusbügeleisen,

bestes Bügeleisen der Gegenwart,
speziell für Haushaltungen, Waschanstalten, Bül-
lerinnen, Schneiderinnen, Schneider vorzüglich geeignet.

Keine große Hitze wie bei Bügelöfen oder Herdfeuer, kein Staub wie bei Kohleneisen, kein Auswechseln der Plättchen wie bei Gas etc. Auch für die Reise in die Sommerfrische unentbehrlich. Spiritusverbrauch à Stunde ca. 3 Pfennige. Auf Wunsch zur Probe bei

Conrad Krell, Taunusstraße 13,

Special-Magazin für compl. Küchen-Einrichtungen. 1548

Hof-Färberei Kramer,

Chem. Waschanstalt, Kunst-Wäscherei und Färberei,
Wiesbaden, Langgasse 31.

Telefon Nr. 89. — Anerkannt tadellose Arbeit.

Frankfurt a. M., Mainz, Darmstadt etc. 1868



**EYACH-
Bestes
Tafelwasser. SPRUDEL.**

Von Aerzten wärmstens empfohlen bei Magensäure, Blasen- u. Nierenleiden, Rheumatismus u. Gicht etc. General-Depot: Carl Dehn, Scharnhorststr. 17. (Sa 1923) F 142

Günstige Gelegenheit zum Einkauf billiger Möbel.

Da den hinteren Theil meines Lagers schnell räumen muß, verkaufe darin befindliche Möbel zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Sämmtliche Möbel sind nur guter Qualität und ist sehr günstige Gelegenheit für Brantleute geboten.

Jean Meinecke, Schwalbacherstr. 32. 1854

Marcus Berlé & Cie.

WIESBADEN Bankhaus Wilhelmstr. 32

Gegründet 1829. — Telefon No. 26.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte

Inbesondere:

Aufbewahrung u. Verwaltung von Werthpapieren.

Verwahrung versiegelter Kasten und Packete mit Werthgegenständen.

Vermiethung feuer- und diebesicherer Schrankfächer in besonders dafür erbautem Gewölbe.

Verzinsung v. Baareinlagen in laud. Rechnung. (Giroverkehr).

Einlösung von Coupons vor Verfall. 1816

Discontirung und Ankauf von Wechseln.

An- und Verkauf von Werthpapieren, ausländischen Noten u. Geldsorten.

Vorschüsse und Credite in laufender Rechnung.

Lombardirung börsengängiger Effecten.

Creditbriefe. Auszahlungen u. Checks auf das In- u. Ausland.

Wiesbadener Depositencasse

der

Deutschen Bank

Fernspr. 164. Wilhelmstrasse 10 a. Fernspr. 164.

Hauptsitz: Berlin.

Zweigniederlassungen: Bremen, Dresden, Frankfurt a. Main, Hamburg, Leipzig, London, München. 1770

Actiencapital Mk. 160,000,000.

Reserven 55,283,295.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagender Geschäfte an allen Hauptplätzen der Erde.

Brauerei-Ausschank zur Kronenburg,

Sonnenbergerstraße 53.

Schönste Lage, nächst den Kuranlagen, bequem zu erreichen, Haltestelle der elektrischen Bahn. — Große Lokalitäten, schattiger Garten mit Terrasse, Billardzimmer, moderner Speisesalon, reichhaltige Speisenkarte, hochfeines Lagerbier nach Pilsener Art, Weine erster Firmen.

Diners und Soupers von Mk. 1.20 an.

Zum Besuche ladet ein

Jean Schnapp, Restaurateur.



Globus-

Putz - Extract

putzt besser als jedes andere
Putzmittel. F 182

Selten preiswerth

bringe ich in garantirt besser Qualität zum Verkauf:

Eleg. Rußb.-Bücherschränke	Mk. 48	Schreibtische	Mk. 30
Spiegelschränke	75	Ausziehtische	25
Reiderischränke, 1. th.	17	Rußb.-Kommoden mit vier	
do. 2. th.	32	Schubladen	24
Rüchenschränke	24	Waschconsolen und Kommoden	17
Elegante Rußb.-Büffets, innen		Eingelne Sophas	36
Gülden, reich geschnitten	145	Ottomanen	35
Verticows mit hohen Aufsätzen	32	Eleg. Salonarmaturen in Plüsch	
Gülden-Plurtoiletten	30	(Sopha und vier Sessel)	185

Betten eigener Anfertigung,

compl. Zimmer-Einrichtungen, Tische, Stühle, Spiegel, Zugstühle in reicher Auswahl.

Günstige Kaufgelegenheit für Brantleute und Pensionen.

Eigene Polster-Werkstätte. — Transport frei. 1883

Ferd. Marx Nachf., 8 Kirchgasse 8.

Bis zum **31. Juli** unterstelle meine gesamten Lagerbestände in **Herren- und Knaben-Confection, Tuchen, Buckskins, Damen- und Kinder-Confection, Gardinen, Tischdecken, Damen-Kleiderstoffen, Cattunen, sowie Manufacturwaaren** aller Gattungen einem

Inventur-Ausverkauf.

Carl Meilinger,

Ecke Ellenbogen- und Neugasse. — Telephon No. 2481.

Um vor der Inventur-Aufnahme meine Waaren Vorräthe soweit als möglich zu reduzieren, verkaufe sämtliche Artikel weit unter Preis und mache auf diese äußerst günstige Gelegenheit ganz besonders aufmerksam. 1737